

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 B 13 14 15 17 18 19

洋学文庫
文庫8
E 244



DICHTERGRÜSSE AUS DEM OSTEN



JAPANISCHE
DIGHTUNGEN.

Von K. Florenz.
Siebente Auflage.

DICHTERGRÜSSE AUS DEM OSTEN.

JAPANISCHE DICHTUNGEN.

Übertragen von Prof. Dr. K. Florenz
in Tokyo.

SIEBENTE
AUFLAGE

LEIPZIG:
C. F. AMELANG'S VERLAG.
TOKYO: T. HASEGAWA.



文庫 8
E244



ALLE RECHTE VORBEHALTEN

版權所有

DRUCK, ILLUSTRATIONEN & PAPIER

VON

T. HASEGAWA.

10 Miyoshicho, Tokyo, Japan.



79-3000

Dem Andenken
Georg's von der Gabelentz
gewidmet.





VORWORT

Die japanische Poesie ist ausserordentlich reich an Erzeugnissen der mannigfachsten Art und man könnte deshalb glauben, dass man nur unter das von den Japanern selbst als gut Anerkannte zu greifen brauche, um mit leichter Mühe den Stoff zu einer Anthologie zusammenzustellen. Dem ist aber nicht so. Die grosse Mehrzahl der japanischen Gedichte ist der Art, dass wenn man sie ihres spezifisch-japanischen sprachlichen Ausdrucks entkleidet, wenig mehr übrig bleibt, zumal sie meist von aphoristischer Kürze sind. Die Form überwiegt den Inhalt; poesielose Wortspiele und Calembours machen sich ungebührlich breit; man begegnet wohl häufig originellen Gedankenwendungen, aber seltener echt poetischem Gehalte. Die reichste Ausbeute an wirklicher Poesie gewähren die ältesten Gedichtsammlungen, namentlich die umfangreiche Sammlung Manyōshū, von welcher Verfasser dieses eine kritische Ausgabe und

Uebersetzung vorbereitet; die lyrische Dichtung des letzten Jahrtausends enthält wenig Beachtenswerthes, das nicht dem Alten in Inhalt und Ausdruck nachgebildet wäre.

Die meisten Gedichte der vorliegenden Sammlung entstammen der ersten Hälfte des achten Jahrhunderts; einige wenige sind ganz modern. Es sind solche Gedichte gewählt worden, die zwar echte Repräsentanten der japanischen Poesie sind, aber zugleich auch unserem europäischen Geschmacke und Verständniss etwas entgegenkommen. Die Uebersetzung ist im ganzen so getreu, als die fundamentale Verschiedenheit des japanischen und deutschen Sprachgeistes gestattete; die Anmerkungen sind aufs allernotwendigste beschränkt worden. Sämmtliche Illustrationen sind von mehreren japanischen Künstlern, deren Namen im Appendix verzeichnet stehen, eigens für dieses Buch entworfen; für ihre sorgfältige Ausführung verdient Herr Hasegawa lebhaften Dank.

Tōkyō, im Januar 1896.

KARL FLORENZ.

INHALT.

I. Herzblätter:

	Seite
Klage des Dichters Okura über den Tod seines Sohnes. (Manyōshū 5, Verfasser Okura). ¹⁾	9
Höchster Vaterstolz (Manyōshū 5, Okura).	12
Mutterliebe (Manyōshū 19, Frau Sakanouhe. An ihre Tochter, die Frau des Dichters Yakamochi, gerichtet).	13
Schifferlied (Altes Kagura-Lied). ²⁾	14
Mann und Frau (Manyōshū 13).	15
Blumentrost (Manyōshū 18, Yakamochi).	16
Die Perlen von Susu (Manyōshū 18, Yakamochi).	18
Der Einzige (Manyōshū 13).	19
Keine Nachricht (Manyōshū 13).	20
Erwartung (Manyōshū 13).	21
Liebesgeheimnis (Manyōshū 13).	22
Sehnsucht (Manyōshū 13).	23
Abend-Orakel (Manyōshū 13). ³⁾	24
Volkstümliches Liebeslied (Modern).	25
Endlose Liebe (Manyōshū 13).	26
Das Mädchen und ihr Hund (Manyōshū 13).	28
Heimliche Liebe (Manyōshū 13).	29

	Seite
Treues Gedenken.	30
Vergesslichkeit (Kokinshū, Sosei). ⁴⁾	31
Vanitas Vanitatum (Kokinshū).	„
Zornige Eifersucht (Manyōshū 13)... ..	32
Mädchen ohne Begleitung (Manyōshū 9).	33
II. Naturgenuss:	
Frühlingsahnung (Kokinshū).	34
Frühlingsankunft (Manyōshū 13).	35
Frühling und Herbst (Manyōshū 1, Prinzessin Nukata).	36
Die vier Jahreszeiten.	37
Kukuks Erwartung (Manyōshū 19, Hironaka).	39
Kukukslied (Sanesada)... ..	40
Mondnacht	„
Augentäuschung (Arakita Moritake).	41
Der Berg Mimoro (Manyōshū 13)... ..	42
An den Wasserfall von Otohā (Kokinshū, Tadamine).	43
Der Wasserfall von Yoshinu (Manyōshū 13)... ..	44
Die Regenwolke (Manyōshū 18, Yakamochi)... ..	46
III. Ernst des Lebens:	
Unbestand alles Irdischen (Manyōshū 19, Yakamochi).	48
Vergänglichkeit (Manyōshū 13).	49
Ein Gleiches (Kokinshū, Tsurayuki, 2 Gedichte).	50
Ein Gleiches (Kokinshū, Chisato).	„
Menschenleben (Manyōshū 5, Okura).	51
Der unwillkommene Gast (Kokinshū).	53

IV. Höfische Dichtung:	
Jungwasser für den Kaiser (Manyōshū 13).	54
Am Brunnen zu Ishi (Manyōshū 13).	56
Treue Wünsche für den Kaiser (Manyōshū 6).	58

V. Bunte Blätter:	
Das trügerische Lotosblatt (Kokinshū).	59
Schwanengesang eines sterbenden Dichters... ..	60
Volkstümliches Trinklied (Ein Satbara). ⁵⁾	61
Auf einen abgenutzten Besen... ..	„
Tiefe Wasser rauschen nicht (Soseihosshi).	62
Ohnmacht (Izumi Shikibu).	63
Verführung.	„
Rechenschaft (Kokinshū).	„
Frau und Nebenfrau (Kyorai).	64
Falsche Abhülle (Hokushi).	63
Der misverstandene Konfucius.	66

VI. Anläufe zur Epik:	
Jung Urashima der Fischer (Manyōshū 9).	69
Erinnerung an das Erdbeben vom 2. Oktober 1833 (Modern, M. Toyama). ⁶⁾	74
Nächtlicher Ueberfall bei Okehazama (Modern, Nakamura). ⁷⁾	92

ANMERKUNGEN. 97



KLAGE DES DICHTERS OKURA ÜBER DEN
ALLZUFÜRHEN TOD SEINES
SOHNES FURUBI.

EINE ELEGIE.

Was kümmern mich die sieben Schätze⁸⁾ all,
Nach denen menschliches Begehren geht?
Mein Knabe—meines Herzens Perle—ist's,
Nach dem mein Sinn und mein Gedanke steht.

Am Morgen, wenn der Morgenstern erglänzt,
Weicht spielend er von meinem Lager nicht,
Und wenn der Abendstern am Himmel blinkt,
Legt er die Hand in meine, und er spricht:

“Lieb' Eltern, legt euch nun zum Schlummer hin
Und schliesset mich in eure Mitte ein,
Und lasset uns im Beieinanderruhn
Wie die Sakik'sa⁹⁾ dreigestengelt sein.”

Und wie er mir so plaudert, und ich über
Der Zukunft gut' und böse Tage sann,
Erschuf ich mir mit froher Zuversicht
Ein Bild der Zeit, wo er gereift zum Mann.

Gleichwie der Schiffer seinem Schiff vertraut,
So hab' ich an den Zukunftstraum geglaubt;
Doch weh, da kam ein arger Wirbelwind
Und wehte plötzlich stürmend mir um's Haupt.

Da ward mir keine Hilfe in der Not —
Ich schürzte mit dem Schürzer mein Gewand,
Und mit inbrünst'gem Flehen und Gebet
Nahm ich den heil'gen Spiegel in die Hand.

Zu allen Himmelsgöttern blickt' ich auf
Und rief sie an mit dehmutsvollem Sinn;
Zu allen Erdengöttern flehte ich
Und warf mich betend auf den Boden hin.



Doch wie ich flehte, wie ich auch der Gunst
Der Götter mich empfahl und mein Geschick,
Es siechte hin mein Kind, kein Hoffnungsstrahl
Erhellte freundlich mir den trüben Blick.

Von Tag zu Tage schwand sein Körper hin,
Und matter jeden Tag sein Stimmchen ruft,
Bis seines Lebens letzter Funke losch,
Und er hinabsank in die frühe Gruft.

Da sprang ich schreiend auf und stampfte wild,
Und schlug mit Fäusten mir das wunde Herz.
Und rief zum Himmel starrend: O mein Sohn!
Wie schafft das grausame Geschick mir Schmerz!

NACHGESANG.

So jung noch, kennt er sicher nicht den Pfad
Zum Jenseits; darum, wenn es dir gefällt,
Des dunkeln Reiches Bote, nimm die Gabe
Und trag ihn sorgsam ihn die Unterwelt.



HÖCHSTER VATERSTOLZ.

Was hab' ich an demantnen Schätzen,
An Silber, Gold und edlem Erz?
Mit reinerm, unaussprechlichem Ergetzen
Erlabt an meinen Kindern sich mein Herz.



MUTTERLIEBE.

Wohl liebt der Meergott seine Edelsteine,
Die in des tiefen Meeres dunklen Wellen
Von Jahr zu Jahr zu gröss'ren Schätzen schwellen,
Und freuet sich an ihrem lichten Scheine,

Doch reicht an meine Liebe, Kind, wohl keine,
Und bitter muss mir's jede Lust vergällen,
Wenn alle Träume gaukelnd vor mich stellen
Dein täuschend Bild, um das ich ewig weine.

Dein Antlitz mit den schräggeschwung'nen Brauen
Schwebt stets mir vor, seitdem du mit dem Gatten
Gezogen bist nach Koshi's öden Gauen.¹⁰⁾

Doch fühl' ich schon das Alter mich ermatten,
Und früher noch, als wir uns widerschaun,
Wird man vielleicht dein Mütterchen bestatten.

SCHIFFERLIED.

Das Steuer des Bootes
im Enten-durchschwärmten
Hafen von Ina —
Haltet es sorglich,
Dass nicht kentere der Kahn,
Dass nicht kentere der Kahn!

Denn er trägt ja mein Weibchen,
Das jugendlich frische,
Und trägt auch mich selber —

Lasst nicht kentern den Kahn,
Lasst nicht kentern den Kahn.



MANN UND FRAU.

Frau: "Die Männer anderer Frauen reiten
Auf stolzem Rosse ihre Bahn,
Mein armer Mann muss mühsam schreiten
Das Thal entlang, den Berg hinan.

Mit Wehmut muss ich dies erblicken,
Und Thränen weint das Auge mein.
Gern wollt' ich mich in Uebles schicken,
Könnt' ich dem Herrn nur nützlich sein.

Den Spiegel und den Schleier hier,
Den Mütterlein mir jüngst bescheert
Beim Abschiednehmen, geb' ich dir:
Geh hin, und kauf dafür ein Pferd!"

Mann: "Wie, sollt' ich ziehn auf hohem Rosse
Und meine Frau zu Fusse sehn?—
Nein, lieber will als ihr Genosse
Ich plaudernd mit zu Fusse gehn!"

BLUMENTROST.

Von meinem Fürsten in die fernsten Gauen
Gesandt, kam ich nach Koshi's Wüsteneien,
Wo kalte Winterstürme frostig wehen
Und Schneegestöber alles Land verschneien.

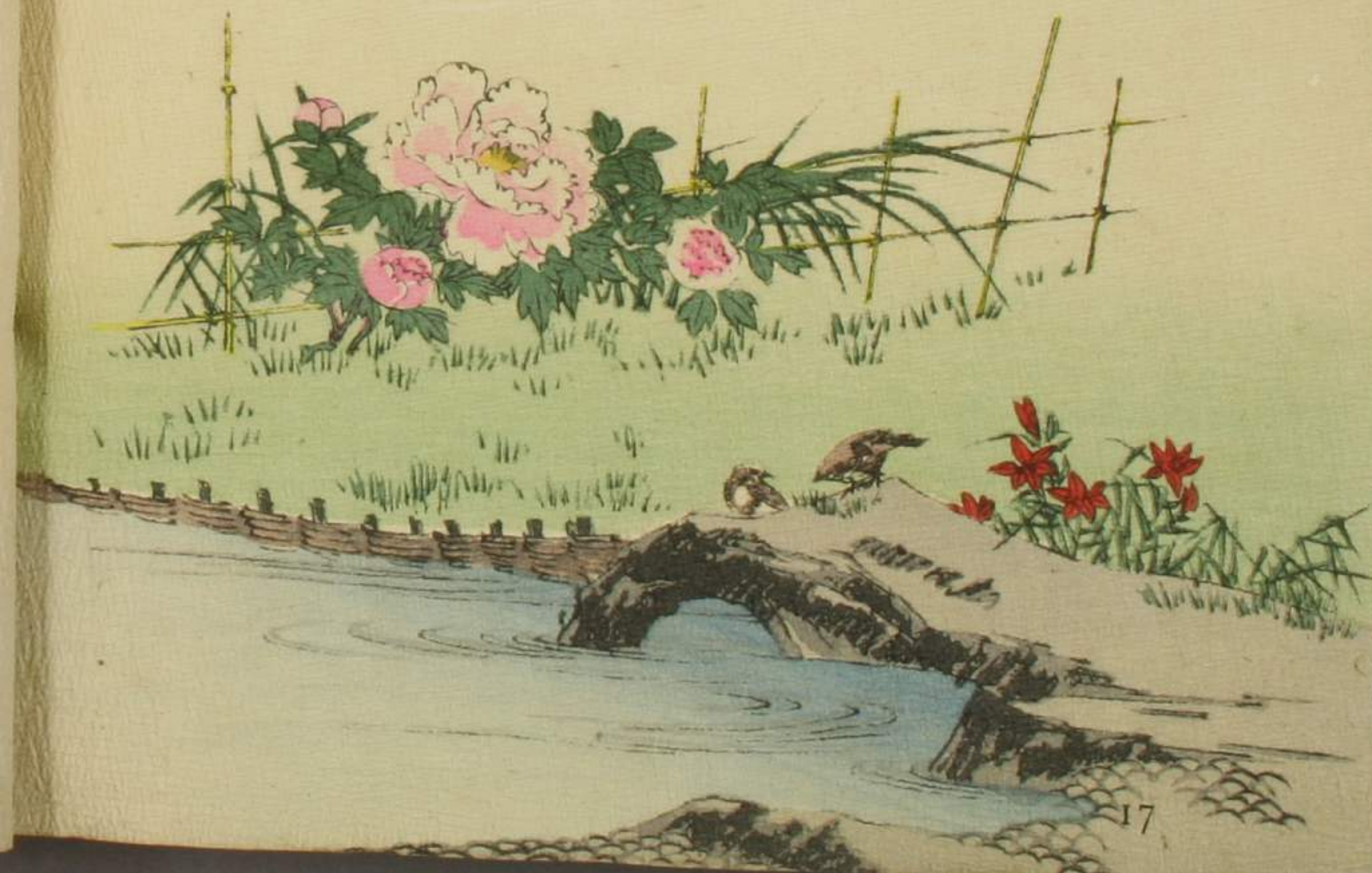
Fünf Jahre sind nun schon dahingeschwunden,
Seitdem der Gattin Anblick mir geraubt,
Und meine Hüften ich nicht mehr entgürtet,
Und nicht mehr ruht auf ihrem Arm mein Haupt.

Ein Trost nur ist, der meine Schmerzen lindert:
Ich holte mir dort unten aus dem Moor
Die Lilien und Nelken, pflanzt' sie sorglich
Mit Gärtnerkunst vor meines Hauses Thor.



Und immer, wenn ich aus dem Hause schreite
Und sie im Blütenschmucke prangend schau,
Da denke ich der schönsten aller Nelken,
Der schönsten Lilie, meiner Lilien-Frau.

Ach, hätt' ich euch nicht, süsse Liebesträume,
Die ihr mir freundlich mildert meine Pein,
Ich könnt' an diesem wilden, öden Orte
Nicht einen Tag, nicht eine Stunde sein.



DIE PERLEN VON SUSU.

Von Susu's Fischermädchen hör' ich sagen,
Dass auf den Meeresgrund hinab sie steigen
Und Perlenschätze aus den Fluten tragen:—
O, wären mir fünfhundert Perlen eigen!

Mein treues Weib sitzt einsam und verlassen:

Sie denkt der Stunde, da ich ihr entrissen,

Und Thränen rinnen vom Gesicht, dem blassen,

Und schluchzend drückt sie's in des Ehbetts Kissen.

Wohl nimmer bei der Morgendämmerung Scheinen,

Schmückt sie die schwarzen, aufgelösten Haare,

Und seit dem Abschiedstag zählt sie mit Weinen

Die Tage und die Monde und die Jahre.

O, hätt' ich eine Perlenschnur zu eigen,

Wie freudig wollt ich meinem Weib sie schicken!

Dann könnt' mit Blüten von Orangenweigen

Und Perlen sie sich ihre Haare schmücken.



DER EINZIGE.

Reich bevölkert zwar ist das Land

Yamato, reich an Männern;

Aber nach deinem Anblick nur,

Der du wie junges Gras grünst,

Sehnt sich mein Liebe schmachtendes Herz,

Und in Gedanken umschling' ich

Deinen Hals, wie der Fujiblüten

Bläuliche Wellen, wogend im Wind,

Sich einander umschlingen.

Reich bevölkert zwar ist das Land

Yamato, reich an Männern,

Aber einsam in langer Nacht

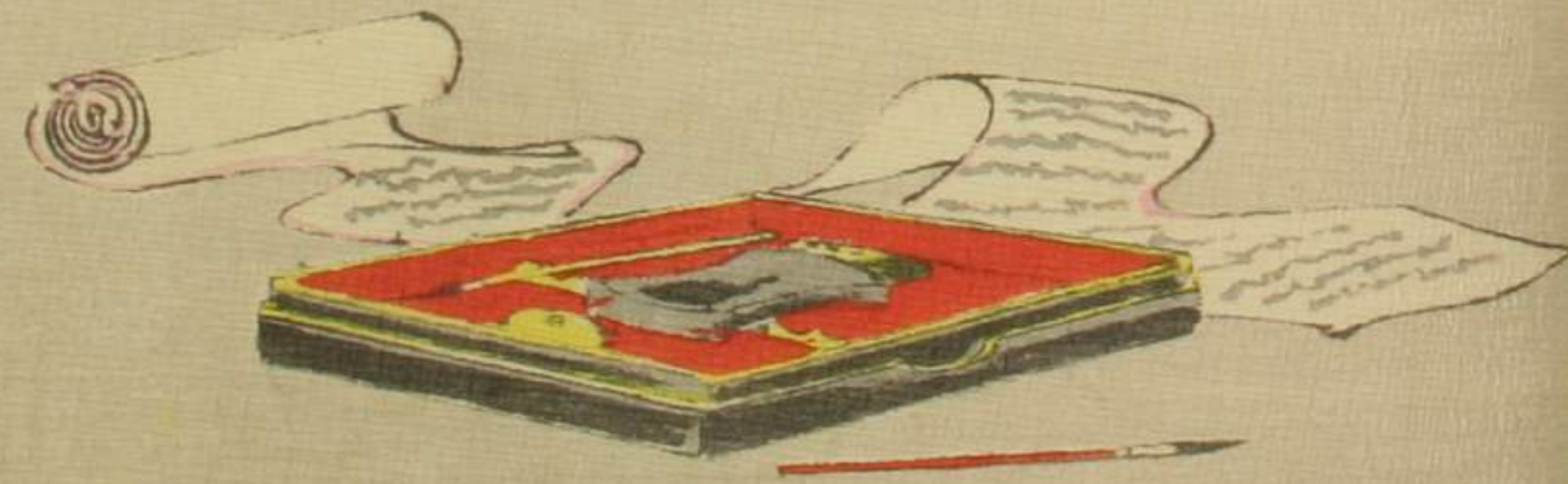
Soll ich verschmachten nach deinem Anblick?

KEINE NACHRICHT.

Das Jahr ist kommen, und es ist verflossen,
Und wieder leben wir in Frühlingstagen;
Doch von dem Liebsten bracht' es keine Kunde,
Drum muss ich meinen Schmerz den Lüften klagen.

Die Seidenraupen meiner Mutter wohnen
In düsterem Gespinste, selbstgefangen;
So sitz auch ich, kann Niemand mich vertrauen,
Und Thränen rinnen über meine Wangen.

Gleich einer Trauerweide muss ich trauern,
Dieweil die Abendschatten niedersinken.
Ach, meine langen, schneeig weissen Aermel
Sind schon durchnässt vom vielen Thränentrinken.



ERWARTUNG.

Er naht sich nicht! Vergeblich ist mein Harren.—
Des wilden Kranichs Schrei dringt an mein Ohr,
Die Nacht ist schwarz und öde, und mit Knarren
Bewegt im Sturmgebrause sich das Thor.
So muss ich stehn und trauern,
Dieweil in kalten Schauern
Der Schnee mich rings umfliegt
Und feucht in weissen Flocken
An mein Gewand sich schmiegt.

Schon ist's zu spät! er kann sich nicht mehr zeigen,
Und dennoch hoff' ich sicher, ihn zu sehn —
Ein solch Vertraun ist auch dem Schiffer eigen,
Wenn wild ringsum die Todesstürme wehn.
Und kann ich nicht im Wachen
Ihn kosen, mit ihm lachen,
So sei's ein Traumgesicht,
Das mir mit süssem Truge
Den Bann der Trennung bricht.



LIEBESGEHEIMNIS.

Wenn du nach mir in Liebesgluten brennst,
So wie nach dir mein Herz sich stets verzehrt,
Was zögerst du, dass du es mir bekennst? —
Wenn unterwegs mich eine Base frägt,
Auf ihre Frage Antwort flugs begehrt,
Warum's in meiner Brust so stöhnt und klagt —
Sag an, mein Leben,
Mit welchen Worten soll ich Auskunft geben?

Gewiss entschlüpft dein Name meinem Mund,
Und mein Erröten und befangne Pein
Macht unsrer Liebe heimlich Weben kund.
Doch nein, ich sag', dass mich so traurig macht
Die Sehnsucht nach dem milden Mondenschein,
Der über jenem Berg erhellt die Nacht.
Das will ich lügen —
Ach, könnt' ich so doch auch mein Herz betrügen.

SEHNSUCHT.

Einsam stand ich am Berge,
Gequält von der Sehnsucht der Liebe,
Und im Sinnen zerpfückt' ich
Die roten Blätter der Bäume.



ABEND-ORAKEL,

In jener Stunde war's, wo all mein Hoffen
Schon nah war dem Verblassen und Verwittern,
Wie im Tsurugisee in Lotoskelchen
Die Tropfen Thaus verhauchen und verzittern;
Da hört' ich plötzlich eine Stimme sagen:
"Bald wird er um dich frein, sei ohne Zagen!"

Wohl will die Mutter, dass ich von dir lasse,
Doch solchen Schlag könnt' ich wohl nie verschmerzen.
Wie tief des Sees Kiyos'mi Fluten wühlen,
Noch tiefer wühlt die Lieb' in meinem Herzen.
Nur ein Gedanke ist's, in dem ich lebe:
Wann kommst du, dass ich ganz mich dir ergebe?



VOLKSTÜMLICHES LIEBESLIED.

Wieder trüg'risch war der Traum,
Dass ich schlief in deinen Armen!
Rieb ich mir die Augen kaum,
Muss ich, Aermster, ganz verlassen
In der Trennung Schmerz mich fassen.
Ob ich Hoffnung hege
Oder Trübsinn pflege,
Ruhe findet nimmer
Mein gepresstes Herz.

Ist der Weltenplan so traurig,
Dass ich nie, mein Lieb, dich wiedersehe,
Muss ich in die Berge, wild und schaurig,
Aus der Menschen Umkreis muss ich eilen,
Einsam in der Einsamkeit verweilen,
Wird mich Niemand missen,
Soll's auch Niemand wissen,
Dass von deiner Lieb' ich träume,
Deinen Küssen.



ENDLOSE LIEBE.

Wo ich ferne des Mikane
Hohen Gipfel ragen seh,
Fällt der Regen endlos nieder,
Nieder endlos fällt der Schnee.

Ganz so endlos wie der Regen
Und der Schnee vom Himmel thaut,
Ist auch endlos meine Liebe,
Seit ich dich zuerst erschaut.





DAS MÄDCHEN UND IHR HUND.


Wie hoffnungsvoll der Jägersmann
Am Waldessaume wartend steht
Dass auf den Hirsch er lege an,
Der arglos seines Weges geht—
So wart' ich auf den Liebsten traut
In Sonnenglut und Mondenschein.
Mein Hündchen! Naht er, gieb nicht Laut,
Willst du nicht ausgescholten sein.

HEIMLICHE LIEBE.

Er: "Ins Thal Hatsuse's zog ich ein,
Um dich, mein Liebling, hier zu frein.
Doch Schnee und Regen rinnen nieder
Und breiten rings ihr nass Gewand;
Fasanen rufen in den Büschen,
Und krähend scharrt der Hahn im Sand.
Die Nacht entflieht—schon halb sie schwand—
O Liebchen, lass zu dir mich ein!"

Sie: "Ins Thal Hatsuse's zogst du ein,
Um mich, mein Liebling, hier zu frein.
Doch meine Mutter schläft daneben,
Nah lagert auch mein Vater sich;
Stünd' ich nur auf, gleich würd' sie wachen,
Ging' ich hinaus, gleich hört' er mich.
Die Nacht entflieht—ich weigre mich—
Denn unsre Lieb' muss heimlich sein!"





TREUES GEDENKEN.

Wie könnt' ich je vergessen dein,
Sei's für die kurze Frist auch nur,
In der ein Blitz aus Herbstgewölk
Erhellte die Aehren auf der Flur?



VERGESSLICHKEIT.

Sag an, wo wächst der Same
Des Krauts Vergesslichkeit? —
Er wächst in jenen Herzen,
Wo Liebe nicht gedeiht.



VANITAS VANITATUM.

Vergeblich zeichnest du
Figuren in den Fluss:
Sie werden von der Flut
Sogleich hinweggeschäumt; —
Doch noch viel eitler ist's
Wenn du ein Mädchen liebst,
Die auch nicht Eine Nacht
Von deinen Küssen träumt.



ZORNIGE EIFERSUCHT.

Hab ich doch heut den ganzen Tag,
Solang die rote Sonne scheint,
Und gestern, seit die Mitternacht
Mir schwarz das wache Aug' umstarrt,
Vor Schmerz getobt, vor Wut geweint.

Hast du in jener Hütte nicht,
(Warum hat man sie nicht verbrannt?)
Auf alter Matten Strohgeflecht
(Fast für den Kehrlichthaufen reif),
Des Bauernmädchens plumpe Wangen
Geküsst, geherzt, in Lieb' umfangen?



DAS MÄDCHEN OHNE BEGLEITUNG.

Ueber die Brücke, mit purpurnem Lack geschmückt,
Die Katashiwa's rauschenden Strom überbrückt,
Geht trippelnden Schritts eine zarte Maid
Im blauen, rotgeränderten Kleid
Ganz ohne Geleit! — O wenn ich doch wüsst',
Ob frei noch Herz und Hand ihr ist,
Oder ob schon ein Freier sie weggefangen?
Gleich sagt, wo sie wohnt!
Vielleicht sich's noch lohnt,
Und ich kann mir die Schöne noch selber erlangen.



FRÜHLINGSAHNUNG.

Der Lenz ist da, der Frühling ist kommen,
Ob weiss auch der Schnee noch die Landschaft
verdeckt,
Schon wehet des Frühlings lind lieblicher Atem
Um die Nachtigall, die sich im Busch noch versteckt.
Bald werden nun auch in den Lüften, den lauen,
Die gefrorenen Thränen der Nachtigall thauen.



FRÜHLINGSANKUNFT.

Winter entflieht, schon der Lenz sich zeigt,
Perlend schimmert der Morgenthau,
Duftig der Abendnebel steigt
Ueber der grünen, dämmernden Au,
Kaminabi's Büsche erschallen
Süss vom Sange der Nachtigallen.



FRÜHLING UND HERBST.

Der Frühling kommt nun bald,
Die Blumen blühen und duften wieder,
Die Vögel singen die alten Lieder,
Und doch— mein Herz bleibt kalt.
Wie gerne möcht' ich wandeln
Auf freier Bergeshald'—

Doch alle die Kräuter verwachsen
Zum undurchdringlichen Wald!

Dem Herbste bin ich hold,
Da lach' ich auf den Bergen draus
Den grünen Jungen, den Frühling, aus.
Wenn's doch nur Herbst sein wollt'!
Wie lieb' ich doch am Herbste
Die Blätter von rotem Gold!
Und ging's nach meinem Willen
Es ewig Herbst sein sollt'!

DIE VIER

JAHRESZEITEN.

FRÜHLING.

Wenn im Morgenraun des Frühlingstages
Ich die Berge ringsum überschaue,
Holde Blütezeit! da ist kein Winkel,
Wo nicht weisse Blütenwolken schweben.

SOMMER.

Lieulich duften die Orangenblüten,
Und die Iris pranget auf den Dächern,
Und der Kukuk ruft den eignen Namen
In des Abendregens leises Rieseln.

HERBST.

Nun ist schon der Herbst ins Land gekommen,
Und des Jahres Hälfte ist verflossen.
Ach, so wie des Mondes Scheibe schwindet,
Wie die Nacht entflieht, so flieht mein Leben.

WINTER.

Morgengraun nach kalter Winternacht!
Auf dem tiefen Schnee des Bergpfads
schreitet
Meine Phantasie in weite Ferne—
Doch wohin, wird keine Fussspur künden.

KUKUKS ERWARTUNG.

Ganz nah am Wald des Thales steht mein Hüttchen,
Wo sich das Dorf im Schatten Kühlung schuf;
Doch wie ich lausch' und warte, nimmer hör' ich
Vom Wald den langersehnten Kukuksruf.

Die frühe Stunde findet jeden Morgen
Mich vor der Thür, und wenn der Abend graut,
Blick' ich erwartungsvoll das Thal hinunter—
Doch von dem Kukuk hör' ich keinen Laut.

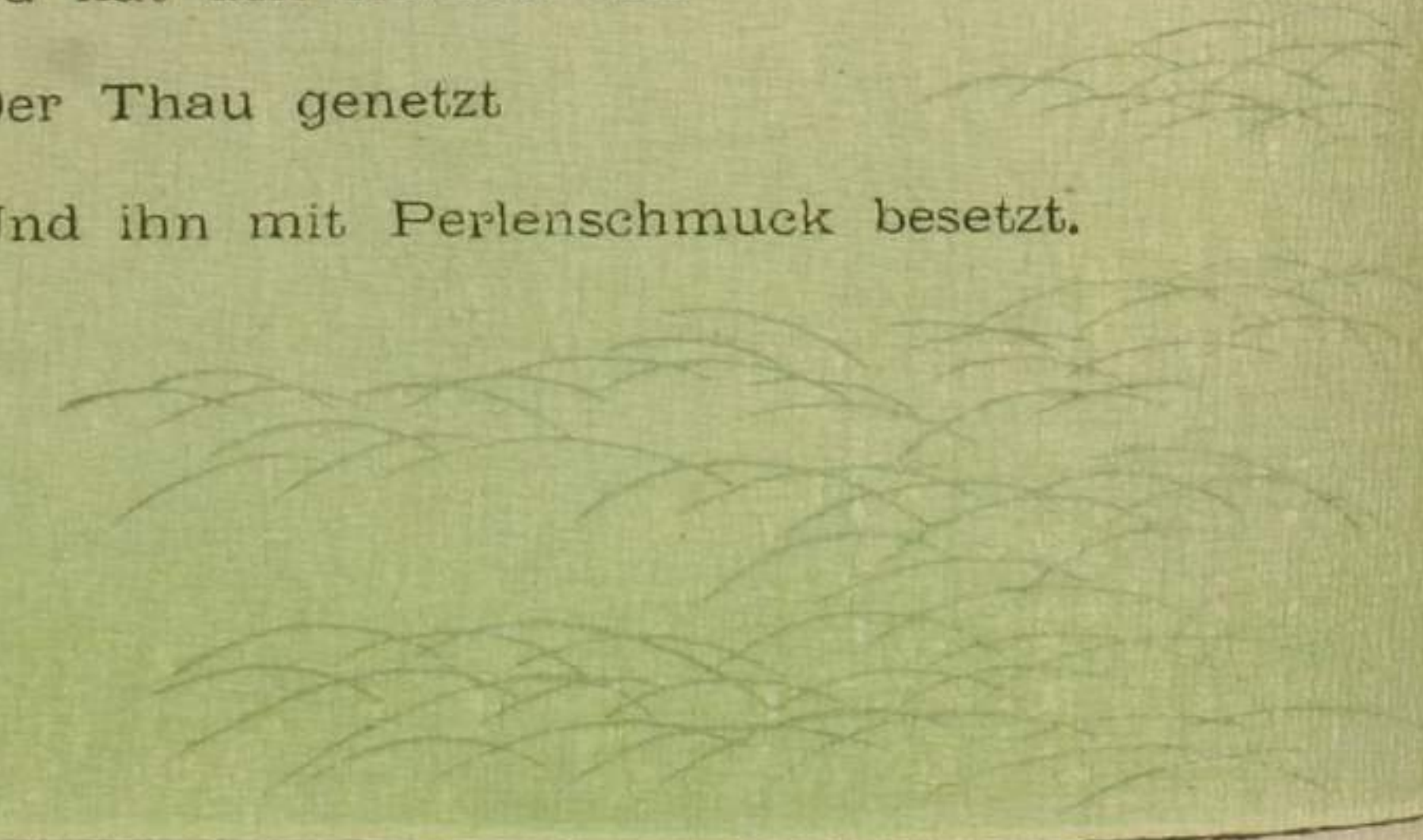


KUKUKSLIED.

Den rufenden Kukuk wollt' ich erspähn,
Scharf blickte ich aus im Morgenraun,
Doch konnt' ich nur die Sichel des Monds
Am dämmernden Morgenhimmel erschaun.

MONDNACHT.

Der Mond schweift durch die dunkle Nacht—
Ich steh' und warte hier
Und freue mich der lichten Pracht—
Da hat den Aermel mir
Der Thau genetzt
Und ihn mit Perlenschmuck besetzt.



AUGENTÄUSCHUNG.

Wie? schwebt die Blüte, die eben fiel,
Schon wieder zum Zweig am Baum zurück?
Das wäre fürwahr ein seltsam Ding!
Ich näherte mich und schärfte den Blick—
Da fand ich—es war nur ein Schmetterling.



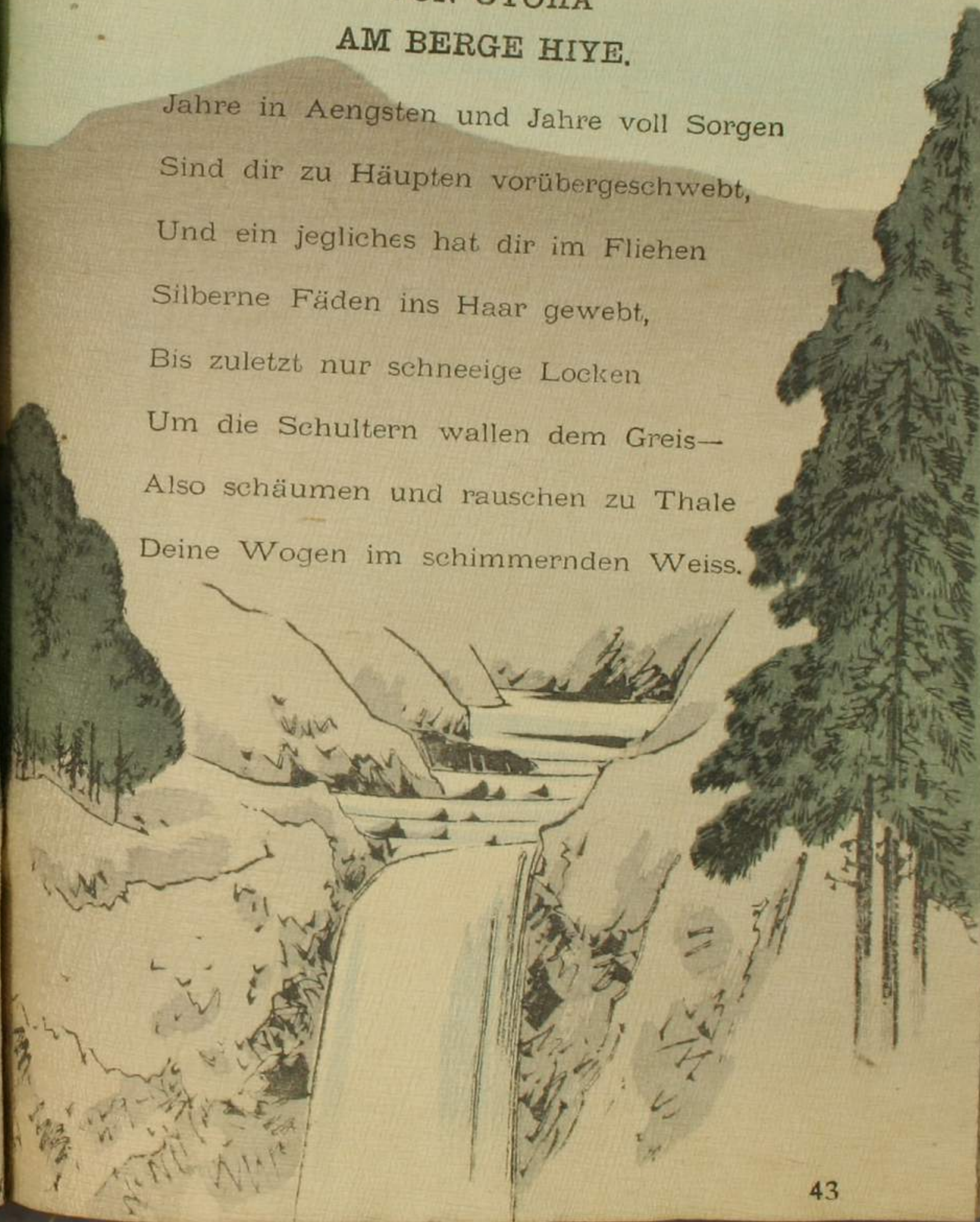
DER BERG MIMORO.


Mein Mimoro Berg,
Meine Augenweide!
Ashibi blühen zu Füßen dir,
Kamelienblumen
Sind deines Gipfels Zier,
Wie ein weinendes Kind
Zärtlicher Sorge wert
Scheinest du mir,
Geliebter Berg.



AN DEN WASSERFALL
VON OTOHA
AM BERGE HIYE.

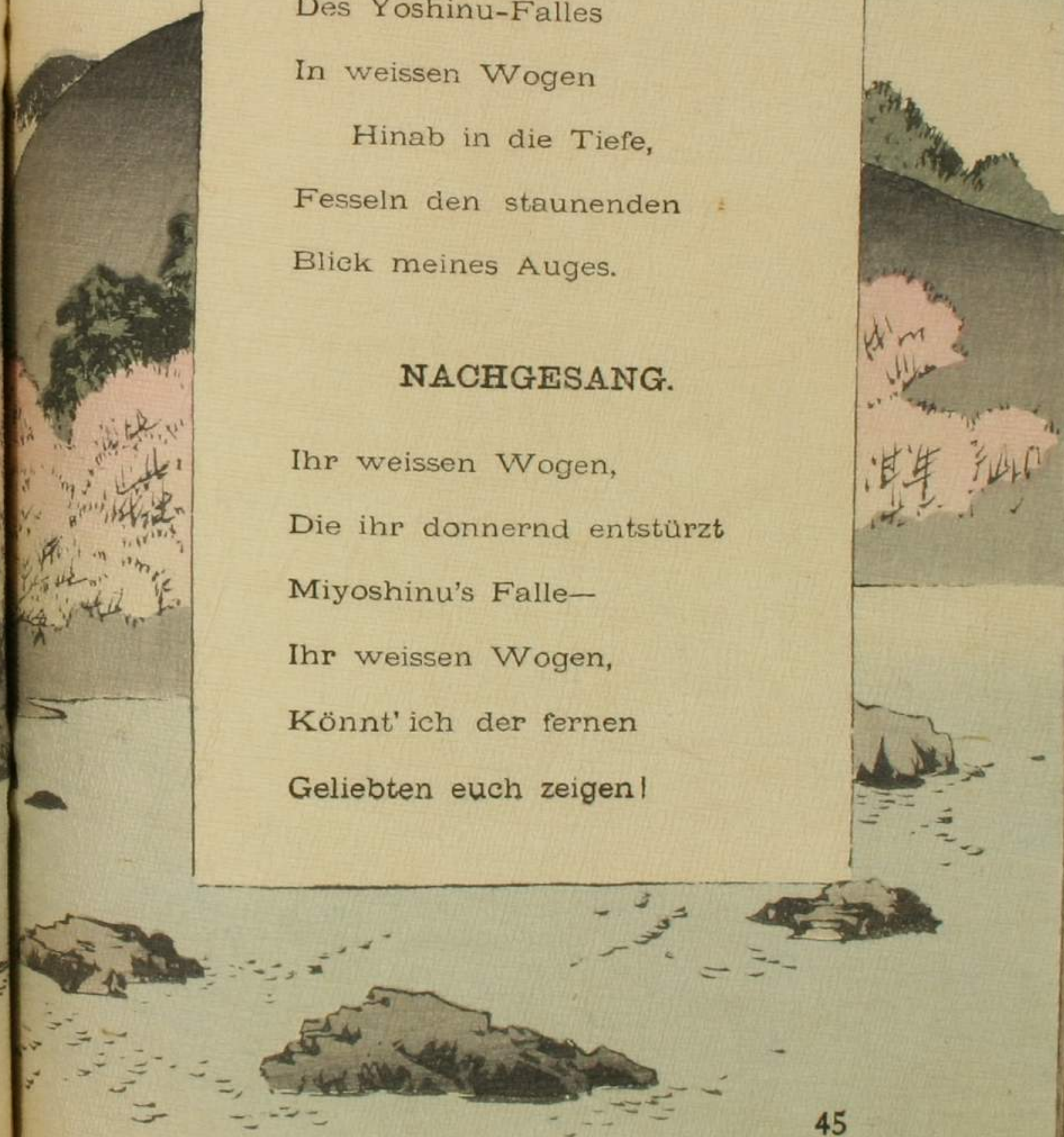
Jahre in Aengsten und Jahre voll Sorgen
Sind dir zu Häupten vorübergeschwebt,
Und ein jegliches hat dir im Fliehen
Silberne Fäden ins Haar gewebt,
Bis zuletzt nur schneeige Locken
Um die Schultern wallen dem Greis—
Also schäumen und rauschen zu Thale
Deine Wogen im schimmernden Weiss.





**DER WASSERFALL
VON
YOSHINU.**

Im kleinen Boote
Gefertigt aus Bäumen
Die selbst ich fällte
Mit blinkender Axt
Auf dem waldigen Gipfel
Des Nibu Hügels —
Mit kräftigem Schlage
Rechts und links
Die Ruder treibend
Schweb' ich dahin
Am Saume der Küste
Die Bucht umsegelnd. —



Mit donnerndem Brausen
Stürzen die Wasser
Des Yoshinu-Falles
In weissen Wogen
Hinab in die Tiefe,
Fesseln den staunenden
Blick meines Auges.

NACHGESANG.

Ihr weissen Wogen,
Die ihr donnernd entstürzt
Miyoshinu's Falle—
Ihr weissen Wogen,
Könnt' ich der fernen
Geliebten euch zeigen!

DIE REGENWOLKE. ¹¹⁾

Aus allen Teilen jener weiten Lande
Vereint durch einer grossen Herrschaft Bande,
So weit der Rosse Hufe wiederhallen
Und Dschunken bis zum Meeresende wallen,
Bringt man, wie vordem sie's gehalten haben,
So heute noch dem Kaiser seine Gaben:
Vor allem bärt'gen Reis; doch ach, das Feld
Ward dieses Jahr umsonst gepflügt, bestellt.
Tag folgt auf Tag, und dennoch kommt kein Regen
Und tränkt die durst'ge Flur mit seinem Segen.



Die zarten Halme welkten auf den Aun,
Der Gärten Farbe ward ein totes Braun.
Voll Trauer blick' ich um mich, schmerzdurchbebt;
Und wie ein kleines Kind das Händchen hebt
Der Mutter Brust zu fassen, heb' die Hände
Ich auf zum Himmel, dass er Regen spende.
O, möchte jene Wolke, kraus gestaltet,
Die drüben in den Bergen sich entfaltet,
Doch nach des Meergotts Schloss, dem Weltmeer, eilen
Und dort so lange bei den Fluten weilen,
Bis sie, von ihren Dämpfen reich geschwellt,
Zurückkehrt und als milder Regen fällt.



UNBESTAND ALLES IRDISCHEN.

Seit der Stunde, da Himmel und Erde geworden,
Hört man die Menschen aller Orten
Klagen, dass nichts besteht auf der Welt
Und Alles wieder in Trümmer zerfällt.

Wenn ich aufwärts schaue zum Himmelsgefilde,
Erblick ich des Mondes liebliches Bild;
Heute zwar ist er noch voll und ganz—
Doch in wenigen Nächten erlischt sein Glanz.

Wenn der Frühling kommt, dann blühen die Bäume,
Und Blumen füllen mit Duft alle Räume;
Doch, wehet des Herbstes erkältender Hauch,
Fallen die Blätter von Baum und Strauch.


So ist auch der Mensch. Die Locke bleicht
So bald, und der Wangen Röte weicht,
Und vergebens suchst du das Morgenlächeln
Den welkenden Mund am Abend umfächeln.

So seh ich nur Sterben und Tod umher
Und den Augen entströmt mir ein Thränenmeer:
Wie Wind ist die Welt,
den Niemand erschaut,
Wie Schnee, der kaum
fallend im Sonnenlicht
thaut.



VERGÄNGLICHKEIT.

Ew'ge Berge, ew'ge Wellen
Ragen, rauschen um mich her,
Ewig türmen sich die Berge,
Ewig wogt und rauscht das Meer.
Nur des Menschen flüchtig Wesen
Hat den Tod
Als sein Erbe sich erlesen.





EIN GLEICHES.

Duft und Farben sind dieselben,
Wie sie ehemals mich entzückt,
Doch, der diese Bäume pflanzte,
Ist auf immer uns entrückt.
Ach, wie schnell vergeht das Leben!
Wie verschäumt der Strom im Meer!
Morgen scheint die Sonne wieder,
Doch vielleicht für mich nicht mehr.

EIN GLEICHES.

Wohl kenn'ich Eines, das noch flücht'ger ist
Als dürre Blätter, die der Wind verweht:
Das ist des Menschenlebens kurze Frist,
Das wie ein Wölkchen Staub in Nichts
zergeht.



MENSCHENLEBEN.

Ach, die Jahre, Monde fliehen,
Wie im Strom die Wasser fließen,
Näher drängt sich, immer näher
Unvermeidlich das Geschick.

In der Blütezeit der Jugend
Schmücken sich die jungen Mädchen
Mit chinesischen Juwelen,
Spielen munter Hand in Hand.

Doch die schöne Zeit entschwindet,
Reif fällt auf die schwarzen Haare,
Und das rosig frische Antlitz
Deckt mit welken Runzeln sich.

Mutig tummelt sich der Jüngling,
Gürtet mit dem Schwert die Hüfte,
Pfeil und Bogen in den Händen
Zieht er aus zur frohen Jagd,

Legt auf's rasche Ross den Sattel,
Schweift umher in den Gefilden ---
Doch wie lange wird er's treiben
Und es endet alle Lust?

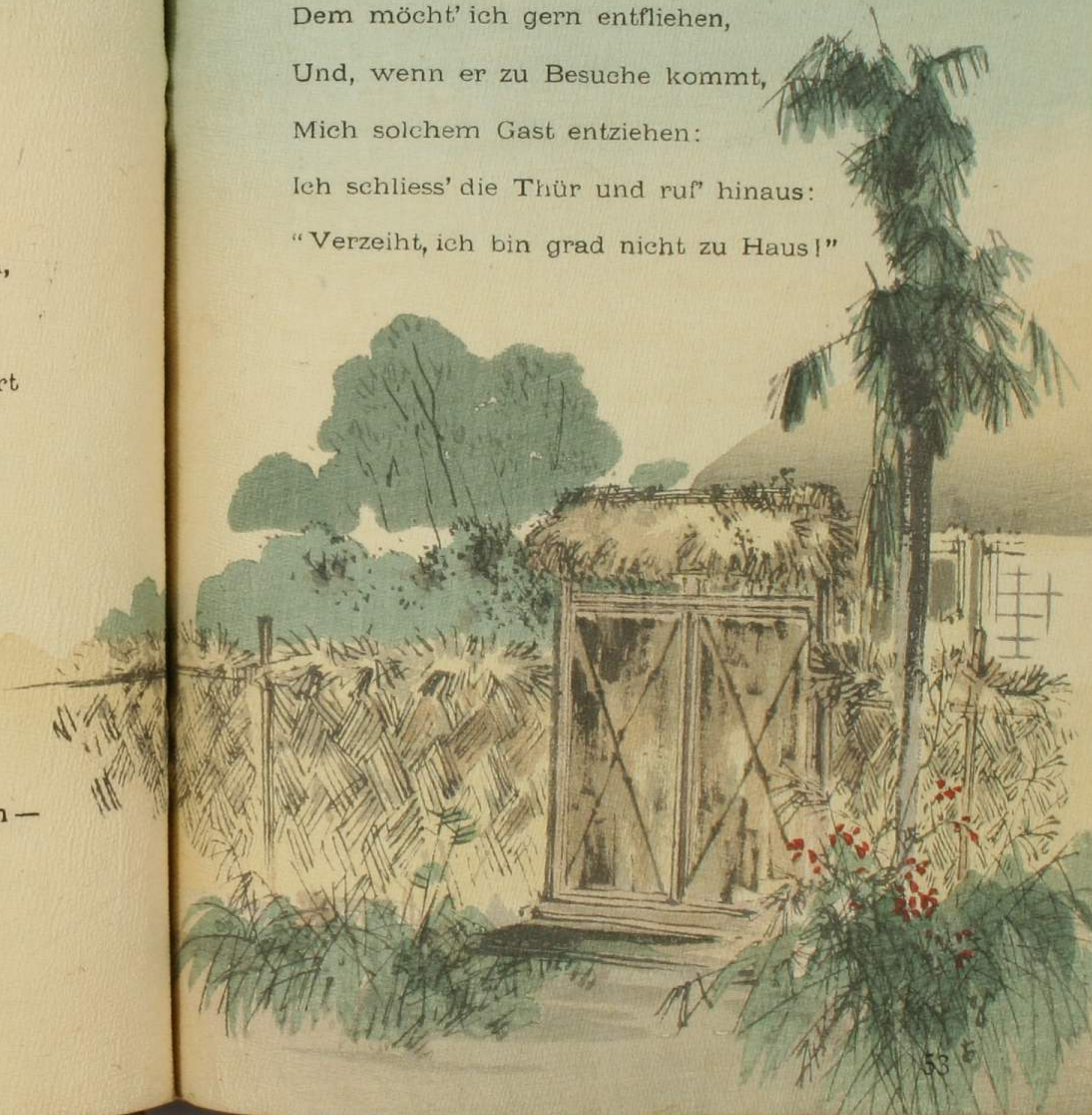
Rasselnd schliesst die Thür das Mädchen,
Leise öffnet sie der Jüngling,
Schleicht sich heimlich näher, schlummert
Mit der Liebsten Brust an Brust.

Doch der süssen Liebesnächte
Kleine Zahl ist bald vergangen ---
Langsam geht einher der Alte
Mühsam, auf den Stab gestützt,

Wird zum Spott und Hohn den Andern ---
Aber allen wird dies Schicksal:
Ungern lassen sie ihr Leben,
Doch ihr Sträuben ist umsonst.

DER UNWILLKOMMNE GAST.

Das Alter ist ein trüber Gast,
Dem möcht' ich gern entfliehen,
Und, wenn er zu Besuche kommt,
Mich solchem Gast entziehen:
Ich schliess' die Thür und ruf' hinaus:
"Verzeiht, ich bin grad nicht zu Haus!"



JUNGWASSER

FÜR DEN KAISER.

Wär' die gewölbte Brücke
Die zwischen Erd' und Himmel hängt, doch länger!
Und jene Bergeskette
Die fast sich bis zum Himmel drängt, doch länger!
Dann holt' ich von dem Mondgott mir
Ein wenig Lebenselixir,
Das meinem Herrn ich gäbe,
Auf dass er ewig lebe.



DEM GREISEN FÜRSTEN.

I.

Mein Fürst ist an dem Himmel meines Lebens
Wie Sonnenglanz, wie Mondenschein —
Dass ich von Tag zu Tag ihn altern sehe,
O welche Sorge, welche Pein!



II.

Wie Mond und Sonne, die am Himmel scheinen,
Wie Mond und Sonne ehr' ich dich, mein Fürst!
O dass du unvergänglich wärest wie diese!
Doch ach, mit jedem Tage, der entflieht,
Seh ich dem Grabe dich entgegenaltern.

AM BRUNNEN ZU ISHI.

O herrliches Land! Deines Anblicks
Du reichgesegnetes Hält glänzenden Hof der
Land von Ise Kaiser
Durchweht vom Winde Auf dem Gefilde von Ishi.
der Götter! Wie die Morgensonne
Beherrscht vom Sohn Lieblich zu schaun
Der hochscheinenden Sind die Damen des
Sonne, Hofes,
Dem grossen Fürsten des Wie die Abendsonne
Friedens. Den Blick erfreuend!
Hoch und edel Blühend in Anmut
Sind deine Berge — Wie die Hügel im Früh-
Klar und rein ling,
Sind deine Flüsse — Schimmernd in Farben
Weithin dehnt sich Wie herbstliche Berge.
Das Meer zum Hafen — Möchten sie alle
Trefflichen Ruhmes Doch leben und leuchten
Geniessen die Inseln. Für ewige Zeiten
Entzückt von der Schön- Wie Himmel und Erde,
heit Wie Sonne und Mond!

NACHGESANG.

Sei mir gegrüsst Mit buntem Teppich
Du Brunnen von Ishi, Aus Ahornbrokate
Den die Natur So lieblich bedeckt!





TREUE WÜNSCHE FÜR DEN KAISER.

Am Schlosse zu F'tangi
Wo herrlich herrscht
Unser göttlicher Herr:
Sanft erheben
Sich wogende Hügel,
Lieblich murmeln
Zum Thale rieselnd
Die Wasserbäche.

So lang noch im Frühling,
Dem Nachtigalltönenden,
Brokatgleich verwobene
Blumen und Blüten
Zwischen Felsen entspriessen
Am Fusse des Berges —

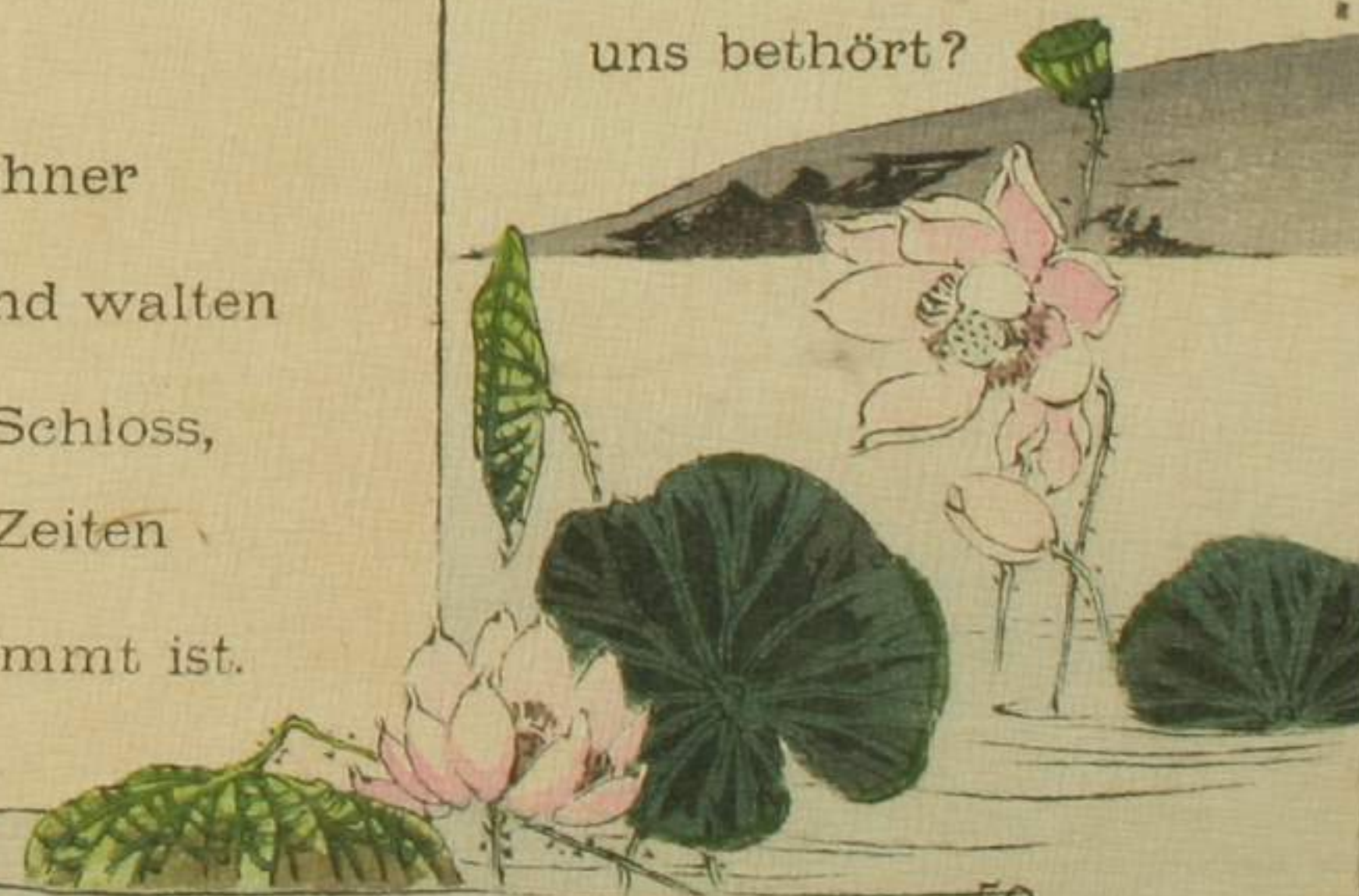
So lang noch im Herbst,
Wo der Hirsche Ruf
Nach der Hindin ertönt,
Die rötlichen Blätter
Vom Regenschauer
Tötlich getroffen
Zu Boden entflattern —

So lange, für Tausende
Künftiger Jahre,
Soll dauern sein Leben,
Soll er herrschen und
leiten

Die Erdenbewohner
Und wohnen und walten
Im prächtigen Schloss,
Das auf ewige Zeiten
Zu dauern bestimmt ist.

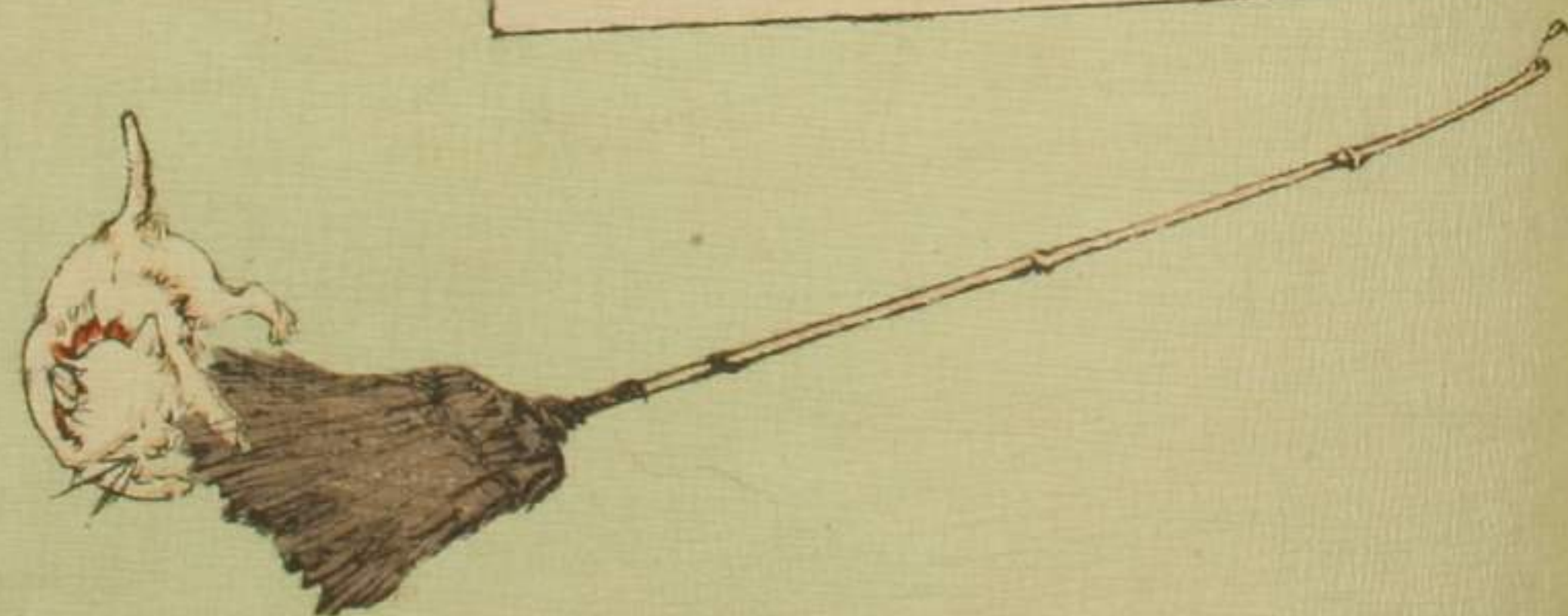
DAS TRÜGERISCHE LOTOSBLATT.

Dass von Schmutz und
 allem Makel frei
Stets das Herz des Lotos-
 blattes sei,
Hab' ich tausend Mal
 gehört —
Doch wie lässt sich das
 damit vereinen,
Dass es seinen Thau
 gleich Edelsteinen
Glitzern lässt, und also
 uns bethört?



**SCHWANENGEANG
EINES
STERBENDEN
DICHTERS.**

Wohlschmeckende Speisen
Hab' ich stets gegessen,
In warmen Kleidern
Immer wohlig gesessen,
Siebzig Jahre und sieben
Konnt' ich geniessen —
Der unendliche Buddha
Sei drum gepriesen.



VOLKSTÜMLICHES TRINKLIED.

Trinket den Wein,
Trinkt, bis ihr trunken,
Aber dann stark
Und nicht umgesunken!
Vorwärts marschieret,
Wohl balanciert!
Juchhe, juchhei,
Dudeldumdei!¹²⁾



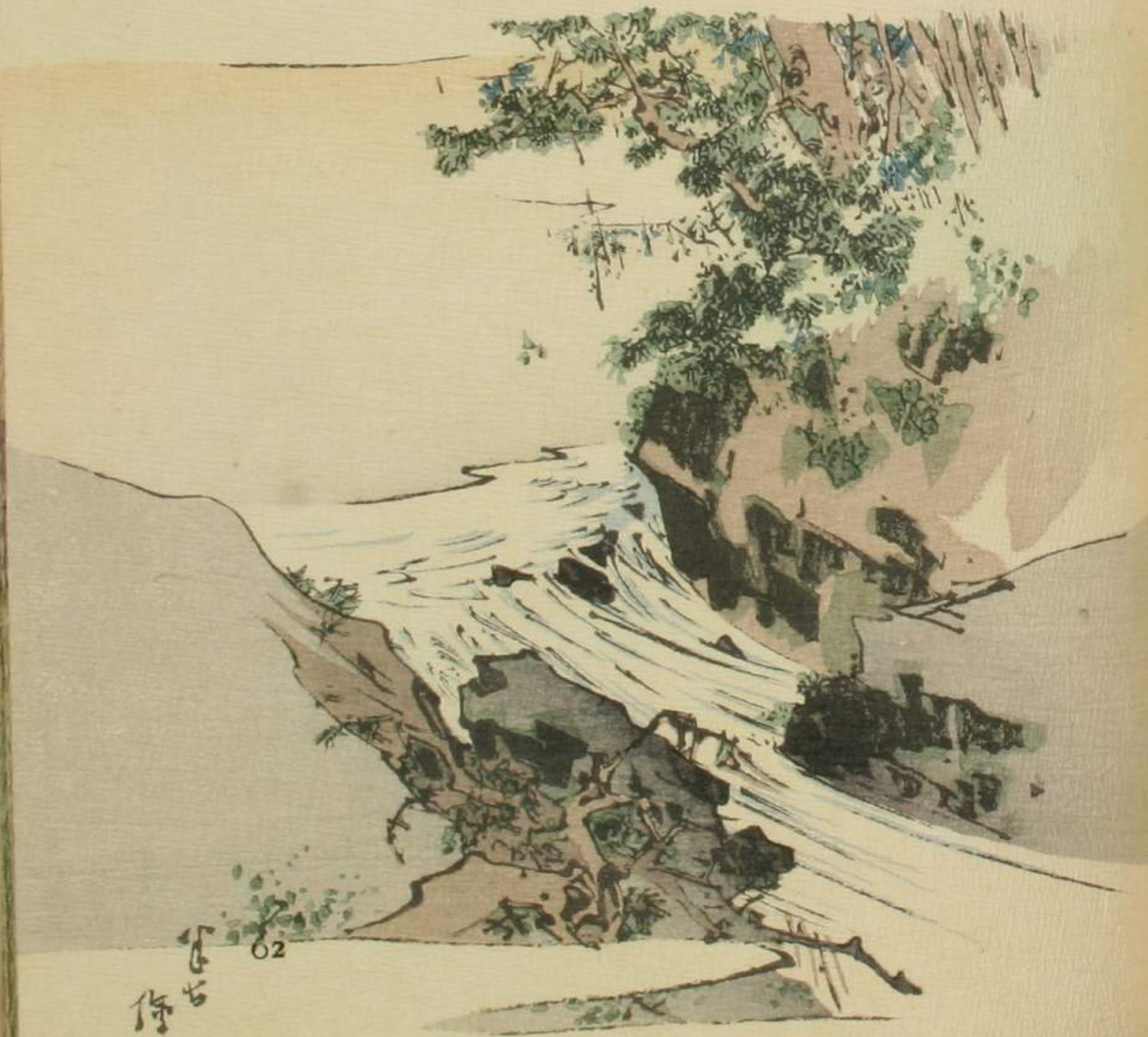
AUF EINEN

ABGENUTZTEN BESEN.

Hast brav gekehrt, lieb Besen mein,
Zieh nun zur verdienten Ruhe ein!
Verfegt sind die Haare, die Glatze glänzt fein,
Kannst wahrlich von jetzt an ein Bonze sein.

TIEFE WASSER RAUSCHEN NICHT.

Nicht unergründlicher Tiefe
Ist Lärm und Rauschen eigen:
Es ist des Bergbachs seichter Lauf,
Wo eitle Wellen steigen.



62
作古

OHNMACHT.

Dass sich die Welt nach dir nicht richtet,
Darf dich fürwahr nicht Wunder nehmen:
Will doch der eigne Körper selbst
Sich deinem Willen nicht bequemen!

VERFÜHRUNG.

Ein gefährlicher Verführer lebt,
Dem das Herz nur selten widersteht,
Denn das Herz ist selber der Verführer!
Hüte dich vor dem, du schwaches Herz!

RECHENSCHAFT.

Das Alter naht, es ergrauen die Haare,
Doch nutzlos vergeudet der Mensch seine Jahre,
Und fragt uns das Alter nach unserm Benehmen,
So müssen wir wahrlich uns vor ihm schämen.

FRAU UND NEBENFRAU.

Bei der lustigen Blumenschau
Ist die Weinflasche unsere rechte Frau,
Und auf die guten Gattinnen schauen
Wir nur herab wie auf Nebenfrauen.



FALSCHER ABHÜLFER.

Niederträchtiges Volk von Fröschen, ich habe das
Reisfeld
Euret wegen verkauft, da ihr zu viel mir gelärmt.
Doch ihr verscheucht mir noch immer mit eurem
Quaken den Schlummer—
Seit ihr mir nicht mehr gehört, ärgert mich doppelt
das Schrein.

DER MISVERSTANDENE KONFUCIJS.

Drei Jahre soll ein pflichtgetreuer Sohn,
Sagt Kōshi, um den Vater Trauer tragen
Und während dieser Frist nichts Neues wagen.
Doch wollt' er nicht, so glaub' ich fest,
Dass dieser Narr drei Jahre lang
Sein Dach nicht reparieren lässt!



JUNG URASHIMA DER FISCHER.

Eine Fallade.

Als die Frühlingstage sich in Nebel
Hüllten, lenkt' ich einsam meine Schritte
An den Meeresstrand von Suminoye,
Sah die Fischerboote auf dem Wasser
Hin und wieder gleiten, und ein altes



Mährchen ward in meinem Geist lebendig:
In dem Dorfe Mitsunoye lebte
Einst ein Mann, Urashima mit Namen.
Wohlbekannt als ein gewandter Fischer
War sein Sohn, geschickt den Tai zu fangen
Und den Katsuwo,¹³⁾ Schon sieben Tage
Kehrt zur Heimat nimmer er zurücke—
In die See war er hinausgefahren,
Wollte bis zur Meeresgrenze rudern,
Als auf einmal eine schöne Jungfrau
Aus dem Wasser stieg, des Meergotts Tochter.



Gleich packt Liebesglut die jungen Herzen,
Zutraun erst, dann schelmisch—ernstes Kosen,
Endlich Liebespfand und Treueschwüre.
Und sie führt den Jüngling nach der Insel
Der Unsterblichkeit; verschlungnen Armes.
Treten ein sie durch die hohe Halle
Zu des Meergotts strahlendem Palaste,
Dort auf ewig sorgenlos zu wohnen,
Nimmer alternd, nie im Tod erbleichend.



Doch nach kurzem Weilen sprach der Jüngling
Thöricht diese Worte zu der Gattin:
"Lass auf kurze Zeit zurück mich kehren,
Dass mit Vater ich und Mutter rede;
Morgen will ich wieder zu dir eilen."—
Bei der Trennung sprach die junge Gattin:
"Denkst du in dies Land zurückzukommen,
Wieder wie bisher mit mir zu leben,
Wohl, so öffne niemals dieses Kästchen,
Das ich dir zur Reise übergebe."
Dringend bat sie, dieses wohl zu merken.
Und Urashima begiebt sich fürder
Nach dem Heimatsdorfe Suminoye,
Und er schaut sich um nach allen Seiten,
Ob er nicht sein Elternhaus erblicke—
Aber nach dem Haus sucht er vergebens.
Nach dem Dorfe seiner Heimat sucht er—
Aber all sein Suchen ist vergebens.
Und mit Grauen packt ihn der Gedanke:

“Wär’ es möglich, dass in dreien Jahren,
Seit ich diese Stätte hier verlassen,
Alles schwand, das Haus und selbst die Zäune?
Wird das Haus sich meinem Auge zeigen,
Wenn ich dieses Wünschelkästchen öffne?”
Sprach’s und öffnete den Deckel wenig,
Und ein weisses Wölkchen dringt von innen,
Hebt sich in die Luft und schwebt von dannen
Fernhin zu der immergrünen Insel.

Da erfasst den Buben bleich Entsetzen,
Schreiend lief er, um es zu erhaschen,
Winkte mit den Aermeln, wimmernd warf er
Nieder sich und wälzt sich auf dem Boden,
Sprang empor und tanzte wild im Kreise.

Unterdessen fühlt er, wie die Kräfte
Allgemach in seinem Leibe schwinden,
Wie die Glieder, kaum noch jung und kräftig,
Greisenhaft sich krümmen und verschrumpfen,
Wie sein rabenschwarzes Haar erbleicht,
Zug um Zug sein Atem schwächer röchelt —
Und zuletzt verhaucht sein Lebensodem. — —
Sinnend schau ich nach der alten Stätte,
Und mein Auge weilt auf seinem Grabe.



DAS GROSSE ERDBEBEN VON 1855.

Ein Totenkranz.

Nicht ein Hauch, kein leises Windessäuseln
Tönet durch die stille Winternacht;
Funkelnd stehn die Sterne einsam droben,
Und ein schmerzliches Gefühl der Öde
Schleicht in jede Brust.

Dunkler wird die Nacht,
Und das Volk in Strassen und in Gassen
Schwindet allgemach.
Dann und wann, in abgebrochenen Pausen,
Schallt der Käfer Summen aus dem Garten,
Wo sie sich am Thau der Blumen letzen.
Noch ist nicht die Nacht auf ihrer Höhe.—
Von des Tages schwerer Last befreiet
Streckt der Werkmann seine müden Glieder
Und entschläft im ersten tiefen Schlummer.

Dort beim schwächlich düstern Lichtschein
Einer Nachtlaterne sitzt ein
Armer Händler mit der Gattin,
Zählt und zählet wieder das Erlöste
Das der heut'ge Tag gebracht hat,
Denkt und denkt, ob auch genug ihm bleibe,
Dass den Herd er morgen wohl bestelle,
Und der Rauch in dünner blauer Säule
Wirbelnd in die Morgenfrische steige.



Hier die Mutter hält im Arm den Säugling,
Nimmt ihn an die Brust, um ihn zu tränken,
Streichet und klopft ihm sanft den Rücken,
Dass sie mählig ihn in Schlummer kose,
Mutterliebe denkt mit Sorge
An des Kindes ferne Zukunft,
Und im Sinnen und im Träumen
Merkt sie nicht der Nacht Entweichen.

Nicht so glücklich ist die Mutter dorten:
Angstvoll fleht sie zu den Kami,
Buddhas Gnadenhilfe ruft sie,
Greift zu Moxa und Arzneien;
Dass sie lindre, heile, rette
Des geliebten Kindes Leben,
Setzt sie gern das eigne ein.
Aber Alles ist vergebens,
Menschenkunst und Götterhilfe,
Denn die Zahl der Erdentage
Ist erfüllt, und von des Kindes



Körper trennt sich, ach! die Lebensseele.
Da den toten Leib sie wartet
Hat die ganze weite Erde
Keine Hoffnung ihr zu bieten,
Und sie weinet bittere Thränen.

Seht, wie sich's in jenem Hause
Trotz der vorgerückten Stunde
Emsig und geschäftig reget!
Wie der Vater und die Mutter
Um die Wette sich bemühen,
Dass zum Freudentage morgen
Alles wohl gerichtet werde.
Denn des Hauses einz'ge Tochter,
Die wie einen Edelstein sie
Sorglich wahrten, und wie eine
Blume hegten, sie wird morgen
Aus dem Heim der Eltern scheiden
Und dem Gatten sich vermählen.—
Für die Ungeduld der Eltern

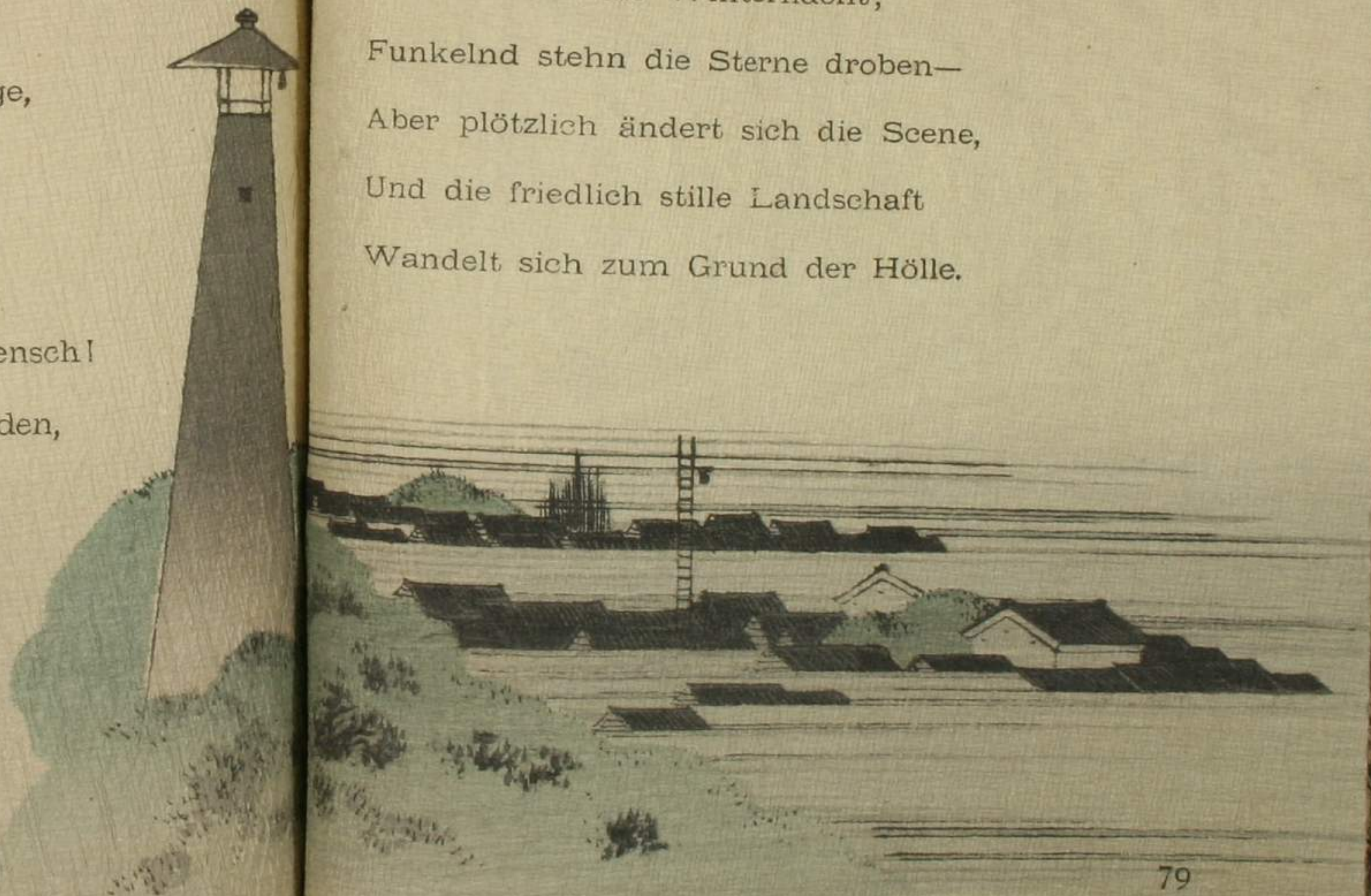


Schleicht die Nacht gar langsam träge,
Ach, noch träger für das Mädchen,
Dem im jungfräulichen Herzen
Bange Scham und süsse Hoffnung
Lebhaft wogen. Was auch immer
Sie zum Morgen vorbereite,
Nichts erscheint ihr wohl gelungen
Und sie thut es wieder, wieder.
Endlich streckt sie sich aufs Lager,
Doch der Schlummer flieht ihr Auge,
Das dem nahen Lebenswechsel
Hoffnungsreich entgegenblickt.

Ach, fürwahr, gebrechlich ist der Mensch!
Noch ist nicht die Nacht entschwunden,
Und das Heute dauert noch!—
Nicht der Gegenwart genießt er:
An das Morgen, Uebermorgen
Denkt das Herz, das nimmer ahnet
Wann das Unheil drohend naht.

Ach, auf lange Jahr' im voraus
Baut der Mensch die Rechnung, und er weiss nicht
Dass er noch in dieser selben Stunde
In ein tiefes Meer stürzt, und sein Schicksal
Nicht einmal bis morgen wartet.—

Nicht ein Hauch, kein leises Säuseln
Zittert durch die Winternacht;
Funkelnd stehn die Sterne droben—
Aber plötzlich ändert sich die Scene,
Und die friedlich stille Landschaft
Wandelt sich zum Grund der Hölle.



Die da weinten, die da lachten,
Die in Leid und Kummer stöhnten,
Die in Lust und Freude schwelgten,
Sich mit Tanz und Sang ergötzten,
Allen tönt ein Laut zu Ohren
Aus des Grunds verschlossner Tiefe,
Gleich als ob mit Donnerkrachen
Ein Gebirg' in Trümmer stürzte.

Machtvoll hebet sich empor der Boden,
Dröhnend schwankt die feste Erde,
Und die glatte Fläche
Wogt wie sturmbewegte Meereswogen.—



Denkt der zweiten Mitternacht im zehnten
Mond des zweiten Jahres Ansei!!—
Bleiches, zitterndes Entsetzen
Gleich als wenn die Himmel stürzten
Und der Erdenball zerbräche
Griff gewaltsam an die Herzen.—

Und im nächsten Augenblicke stürzten
Hunderttausende von Häusern nieder—
Häuser, wo der Mensch sonst friedlich wohnte,
Speicher, Tempel, Alles wogt und schwebet,
Hebt und senkt sich und
zerbirst in Trümmer.



Und vom schweren Sturz des Daches,
Das einst schützend sie bedeckte,
Liegen nun die Hausbewohner
Zahllos blutend und zerschmettert.

Keine Rede wird das Chaos schildern,
Als die Tausende von Häusern brachen,
Und der Ziegel ungezählte Zahlen
Donnerartig aus der Höhe stürzten,
Und aus allen Trümmerhaufen
Wilde Schmerzensschreie klangen.

Und als dann, nach kleiner Weile,
Sich der Erde Wellen sanfter,
Niedriger und leiser hoben,
Als des Häusersturzes Krachen
Seltener und seltner tönte,
Braust ein Meer von Menschenstimmen,
Weinend, rufend, bittend, stöhnend,
Eltern rufen nach den Kindern,
Kinder jammern um die Eltern.



Ach, und aus dem Grab der Trümmer,
Laut zuerst, dann leis und leiser,
Tönen jammernd Hilferufe.—

Unter Balken halb zerschlagen,
Zwischen Pfeilern eingeklammert—
Die vom Ziegeldach zerschmettert,
Die in Erdschutt schwer begraben,
Leiden ungezählte Scharen,
Doch wer misst des Elends Ende?
Schrecklicher als diese Schrecken
Nahet sich schon neu Entsetzen.
Kaum begann der Boden wieder
Festzustehn, als plötzlich ringsum
Sich der Himmel rötlich färbte,
Und das nächtlich schwarze Dunkel
Sich zum lichten Tag erhellte,
Aber nicht dem freundlich-milden
Taggestirn entfloss der Glutschein:
Aus den Trümmern der gefallen



Häuser schlagen auf die Flammen,
Breiten sich mit Blitzesschnelle
Über die Ruinenstätte,
Und im wilden Flammenmeere
Scheint der Himmel selbst zu brennen.

Dort des Feuers heisser Atem —
Hier das schmerzgequälte Opfer
In den Trümmern festgefangen. —

Näher wälzet sich die Flamme:
Todesangst greift den Gefangnen,
Glut versengt ihn, Rauch erstickt ihn,
Uebermenschlich ringend kämpft er
Mit den Banden, die ihn halten —
Aber ach, vergebens ringt er!
Mächtig hebt er nun die Stimme,
Dass es gellend wiederhallet,
Schreit um Hilfe, um Erlösung —
Doch es nahet sich kein Retter,
Und die Flamme hascht ihr Opfer.



Ach, wer zählet all die Tausend,
Die im kurzen Zeitenraume
Jener einen Nacht verschieden,
Halb erschlagen, halb ersticket
Und von Höllenglut verzehret.

Wer dem Tode da entronnen,
Glücklich kann ich kaum ihn preisen,
Denn vielleicht im Flammenschutte
Liegen Vater, Mutter, Brüder
Und er irret nun verlassen,
Der Geliebten Tod beweinend.

Mann und Weib, die kaum noch friedlich

Seit' an Seite schlummernd ruhten,
Hat das Schicksal schnell getrennet,
Denn vom Balkensturz getroffen
Liegt der Gatte, doch die Gattin
Stürzt' durch den gespaltnen Boden
In den Unterraum des Hauses
Und entkommt noch unbeschädigt.

Unter einem schweren Pfeiler
Festgehalten, sehet dort die
Hausfrau stöhnen; und der Gatte
Sucht nach Kräften ihr zu helfen,
Sucht den Balken wegzuheben,
Doch die schwere Last verspottet
Seine Kräfte. Näher, näher
Prasseln schon die roten Flammen—
Will sich denn kein Gott erbarmen?
Soll er sie vor seinen Augen,
Lebend sie verbrennen sehn?—
Und das ungeheure Elend
Muss er schauen—

Dorten räumen sie die Trümmer
Sorgsam des gefallen Hauses,
Um die Gattin mit dem Kinde
Aus der engen Gruft zu lösen—
Ach, da liegt sie in des Kellers
Höhlung halb hinabgesunken,
Totenbleich im Sterberöcheln,
Doch mit einer Hand noch hält ihr
Totes Kindlein sie am Fusse.

Also starben jäh'n Todes
Tausende; die Einen mitten



Ueberrascht im Rausch der Freude,
Andere in Leid und Trauer,
Aber Niemand einen nahen
Grausenvollen Wechsel ahnend,
Aber Keiner vorbereitet
Für den raschen Todesgang.

Auch ich hab' eine Mähre zu erzählen.
Der Vater war zu nächtlichem Beruf
Dem Hause fern, und nur die Mutter sorgte
Und wartete des Hauses und der Kinder.
Zur Rechten und zur Linken von dem Lager
Der Mutter schliefen die zwei ältesten Knaben,
Das Jüngste ruhte in dem Arm der Amme.
Da, als der Schreckensruf: "Es bebt die Erde!"
Von allen Seiten laut erscholl, vergass
Das Mädchen ihrer Pflicht; an eigne Rettung
Nur denkend, warf den Säugling sie zu Boden,
Und schreckbeflügelt lief sie aus dem Hause.
Die Mutter nahm das Kindlein auf und suchte



Die beiden andern aus dem Schlaf zu wecken.
Mit einer Hand den Säugling an sich drückend,
Und mit der anderen die Schläfer rüttelnd,
So wurde von des Bodens Wellenschwingung
Sie hin und her bewegt, als segle sie
In schwankem Kahn auf ungestümem Meere.
Doch lange konnte sie die Knaben nicht
Erwecken, die im tiefsten Schlummer lagen.
Und als sie endlich mich, halb wach, halb träumend
Hinausgezogen aus dem Haus, da wankte
Der Boden schon nicht mehr, doch überall
Stieg schon die Flammenglut des Brandes auf
Und rötete des Himmels weite Wölbung.
Welch naher Fährnis waren wir entronnen!
Denn kaum ein Haus, das nicht von neuem Baue,
Vermochte den Gewalten der Natur
Zu widerstehn, und unser Haus war ältlich—
Und lehnte demutsvoll nach einer Seite,
Als ob es immerfort zu fallen drohte.

Wenn ich der Schrecken jener Nacht gedenke,
Nach solcher langen Zeit, sträubt sich noch jetzt
Mein Haar empor. Denn wenn in jener Nacht
Das Haus mit seinen Trümmern uns begraben,
Wir Brüder hätten alle nie das Licht
Der Sonne mehr gesehen, und mit uns
Wär' auch die Mutter, wär' für uns gestorben.
Und wenn in dieser Nacht wir alle starben,
Wer in der weiten Welt wohl hätte dann
Gewusst, dass sich die Mutter retten konnte,
Doch dass für ihre Kinder sie gestorben?

O nimmer, nimmer werd' ich diese Nacht,
Der Mutterliebe nimmermehr vergessen!
Nicht an die eigene Gefahr, an uns
Nur dachte sie, für uns nur sorgte sie.

O Mutterlieb', wie gross, wie tief bist du!
Und nicht allein in jener Nacht der Schrecken
Hast du für uns gesorgt, nein, fürder, fürder

Hat deine Treu' gewacht und uns beschützt;
Wie oft Du's thatest, Niemand wird es künden.

An dich, o tote Mutter, muss ich denken,
So oft die Erde mir zu Füssen schwankt,
Und sinnen muss ich, wie noch Mancher lebte,
Hätt' eine solche Mutter er besessen.—

An dich, o tote Mutter, muss ich denken,
So oft die Erde mir zu Füssen schwankt—
Und wenn heut' wieder das Gespenst sich nahet
Und wie in jener Nacht sich wild geberdet:

So manche Mutter wird in Selbstverleugnung
Dann nur für ihrer Kinder Rettung sorgen
Und gern für sie das eigne Leben opfern!

O Mutterlieb', wie bist du gross und tief,
Auf ewig werd ich

deiner Treu'
gedenken!



ERINNERUNG AN DEN
NÄCHTLICHEN ÜBER-
FALL VON OKE-
HAZAMA.

Beim rollenden Donner
Und strömenden Regen,
Im heimlichen Schutze
Der dunkelnden Nacht,
Sieh da, wie sie schleichen
Am Rande des Abgrunds
Die Zäune umhüllet,
Die Panzer gerollet,⁴⁾
Dass lautlos sie wandeln,
Der Reiter dreitausend
Zum tötlichen Angriff.

Dort lagern die Feinde,
Ein furchtbarer Heerbann,
Es decken die Massen
So Hügel wie Felder.

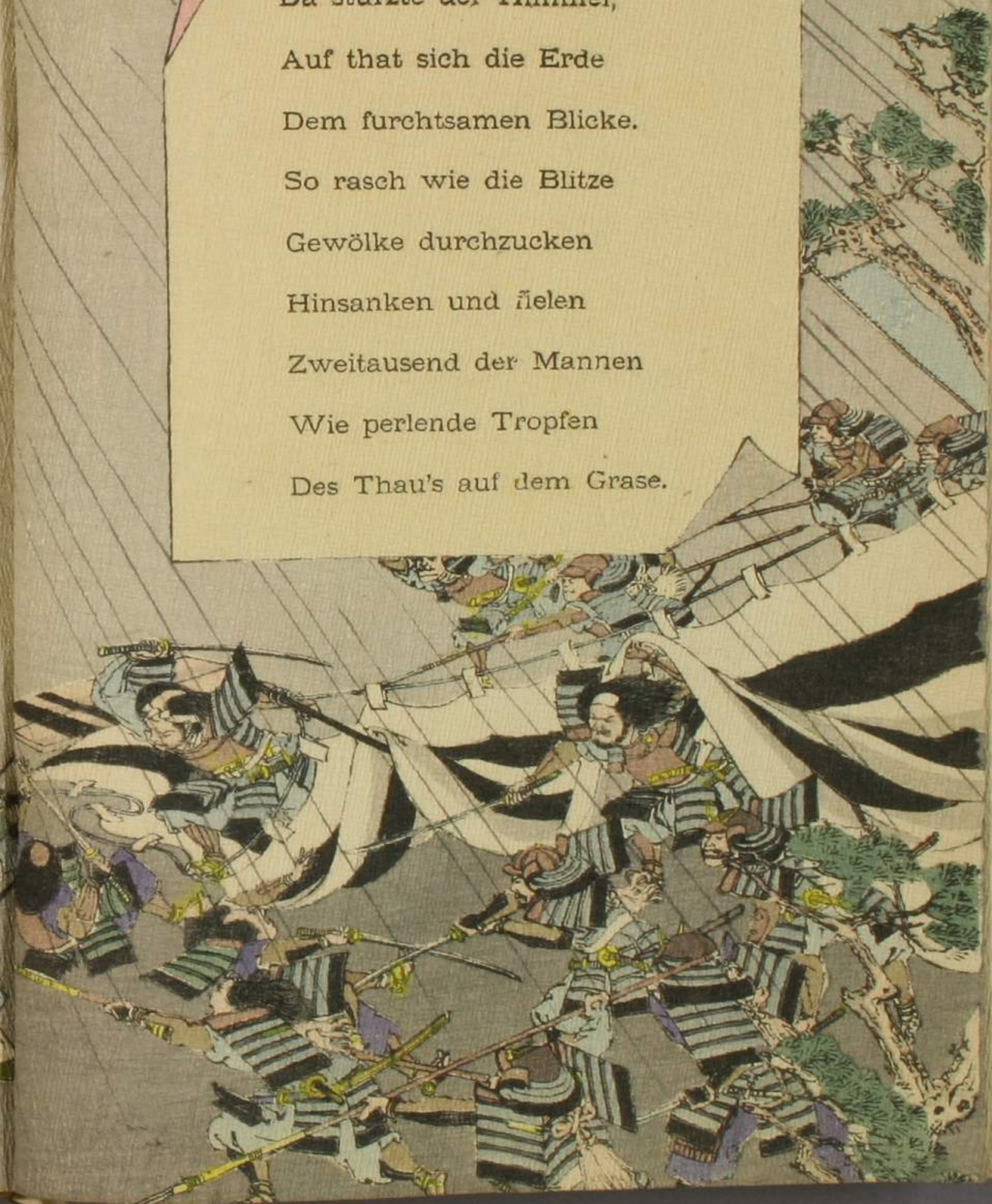
“Wenn der Morgen heranbricht,
Dann stürmen das Schloss¹⁵⁾ wir,
Erobern die Lande
So mächtig und schnell
Wie der Strom seinen Damm bricht,
Wie Bambus man spaltet.”
So denken die Krieger
Im Hochmut des Herzens
Und feiern Gelage.

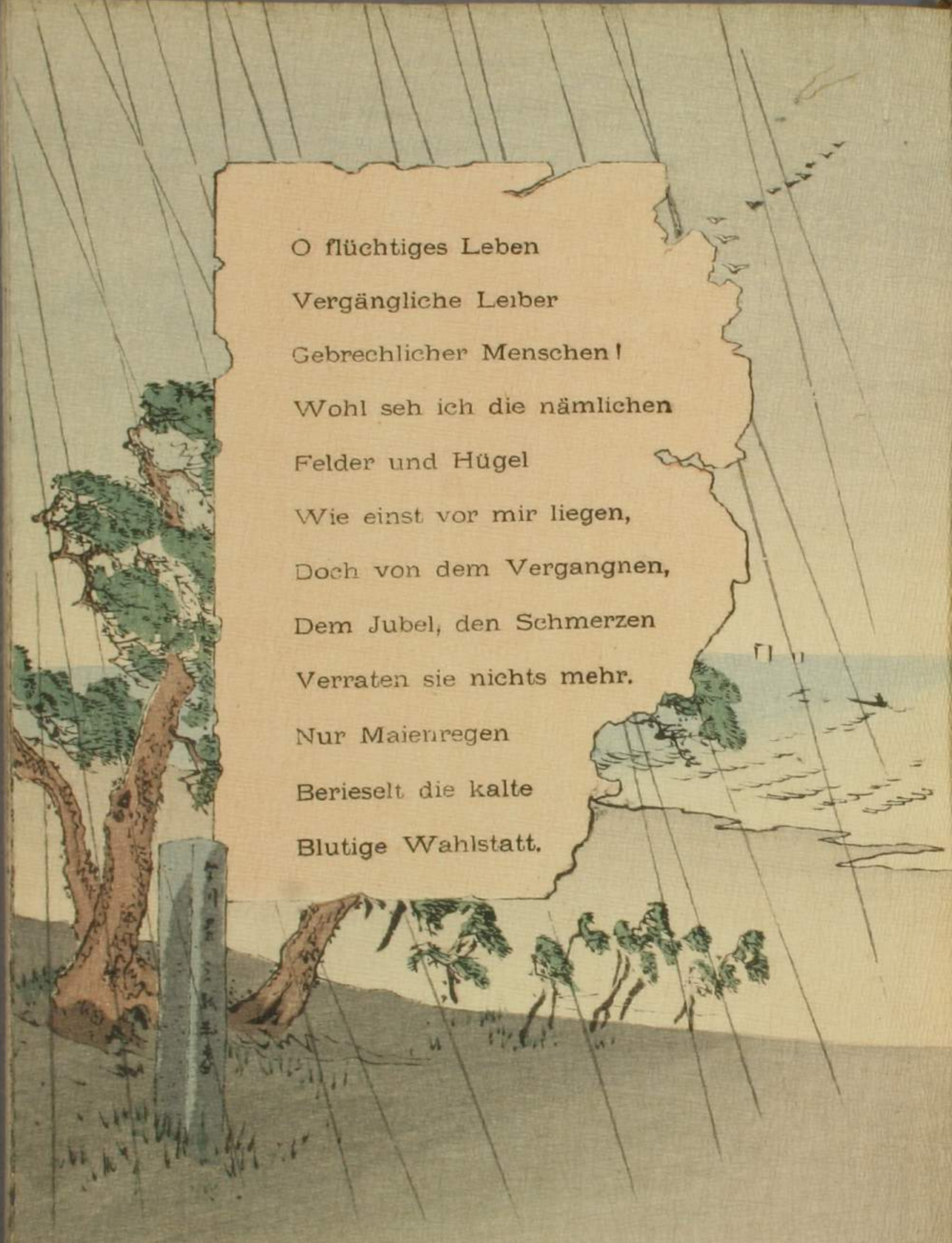
Das Sausen des Windes
In rauschenden Föhren
Klingt ihnen melodisch
Wie Weisen der Harfe.
Das grollende Rollen
Des polternden Donners
Ergötzt ihre Ohren

Wie Trommelgewirbel,
"Drum feiert den Abend!
Entgürtet des Schwertes
Beengend Gehänge
Und singet und tanzet!"

Doch wie sie im Taumel
Sich drehen und jauchzen,
Die Nacht und der Jubel
Den Gipfel erreichen,
Erhebet sich Kriegsgeschrei
Rings in der Runde,
Und eh' sie noch riefen:
"Ergreifet die Waffen!
Ein nächtlicher Angriff!"
Umsausten sie Speere
Wohl dichter als Regen,
Und Schwertwind der Feinde
Umpfeift ihre Ohren.

Da stürzte der Himmel,
Auf that sich die Erde
Dem furchtsamen Blicke.
So rasch wie die Blitze
Gewölke durchzucken
Hinsanken und fielen
Zweitausend der Mannen
Wie perlende Tropfen
Des Thau's auf dem Grase.





O flüchtiges Leben
Vergängliche Leiber
Gebrechlicher Menschen!
Wohl seh ich die nämlichen
Felder und Hügel
Wie einst vor mir liegen,
Doch von dem Vergangnen,
Dem Jubel, den Schmerzen
Verraten sie nichts mehr.
Nur Maienregen
Berieselt die kalte
Blutige Wahlstatt.

ANMERKUNGEN.

- 1) **Manyōshū** "Sammlung der 10,000 Blätter," älteste japanische Gedichtsammlung in 20 Bänden, veranstaltet im achten Jahrhundert.
- 2) **Kagura**, bei Shintofesten gesungene Lieder.
- 3) **Yufu-ura**, Abendorakel. Zufällig aufgefangene Worte Vorübergehender am Abend wurden als Antwort auf eine Frage, die man gerade im Geiste erwog, gedeutet.
- 4) **Kokinshū** oder **Kokinwakashū** "Sammlung von Gedichten alter und neuer Zeit," veranstaltet im Jahre 905.
- 5) **Saibara**, eine Art der alten volkstümlichen Lyrik.
- 6) **Grösstes Erdbeben der neueren Zeit.** Scene: Tōkyō, wo angeblich 104,000 Menschen umkamen.
- 7) **Schlacht bei Oke-hazama 1560**, wo Ota Nobunaga mit 3000 Mann seinen Gegner Imagawa Yoshimoto, der mit 45000 Mann auf den Gefilden von Kutsukake, Ohotaka und Kasadera lagerte, besiegte und tötete.
- 8) Gold, Silber, Smaragd, Rubin, Bernstein, Koralle, Achat.
- 9) **Sakikusa**, eine Moosart (Lycopodium).
- 10) **Koshi**, Provinz im Norden Japans, das altjapanische Thule.
- 11) Gedichtet am 19. Juli 749, als nach dreiwöchentlicher Durre sich zum ersten Male eine Wolke am Himmel zeigte.
- 12) Im Japanischen: Tanna tanna
Tariya ranna
Taritshiri ra.
- 13) **Tai Meerbrasse**; **Katsuwo Bonito**.
- 14) Die herabhängenden Schösse des Panzerhemdes wurden beim Marsche aufgerollt, um ihr Klappen zu vermeiden.
- 15) **Nobunaga's Schloss Kiyosu**.

DIE ILLUSTRATIONEN ZU DIESEM BUCHE SIND VON FOLGENDEN
KÜNSTLERN AUSGEFÜHRT:

Titelblatt, Dedikationsblatt, Seite 4-9, 12, 14-17, 19-27, 32/33, 36, 42-49, 54-59, 96 und letztes Blatt von **Mishima Yûnosuke** 三島雄之助, Künstlername **Shô-sô** 蕉窓, in Tôkyô, einem Schüler des bekannten Malers **Kikuchi Yôsai** 菊地容齋 (1783-1878).

Seite 10/11, 28/29, 30, 50/51, 60/61, 64, 65 und 76/77 von **Suzuki Sôtarô** 鈴木宗太郎, Künstlername **Kwa-son** 華邨. Gehört zur Schule **Yôsai's**. Tôkyô.

Seite 66/67, 68-73, 75, 78-91 und 92-95 von **Arai Shûjirô** 新井周次郎, Künstlername **Yoshimune** 芳宗. Malt in **Ukiyo-e** Stil (Schule der Realisten wie **Moronobû** 師信, **Utamaro** 哥麿 u. s. w.). Tôkyô.

Seite 39-41, 52/53 und 62 von **Kajita Teitarô** 梶田鼎太郎, Künstlername **Hanko** 半古, aus der **Shijo**-Schule (Naturalisten) hervorgegangen, malt im Stil **Yôsai's**. Tôkyô.

Seits 34/35 und 37/38 von **Yeda Masajirô** 枝昌次郎, Künstlername **Sadahiko** 貞彦. Nachahmer von **Ôkyô** 應舉, dem Begründer der **Shijo**-Schule.

Der Illustrator von Seite 31, ein Nachahmer von **Eitaku** 永濤 (1845-1888) wünscht anonym zu bleiben.

明治廿七年八月十五日印刷同廿日發行

文字印刷者

繪畫印刷者兼

東京市日本橋區日吉町十番地
東京製紙分社
齋藤章達
長谷川武次郎

WEISSASTER.

EIN ROMANTISCHES EPOS,
NEBST ANDEREN GEDICHTEN.
Uebertragen von Prof. Dr. Karl
Florenz. Mit farbigen Illustrationen
auf Crêpe Papier. Dritte Auflage.

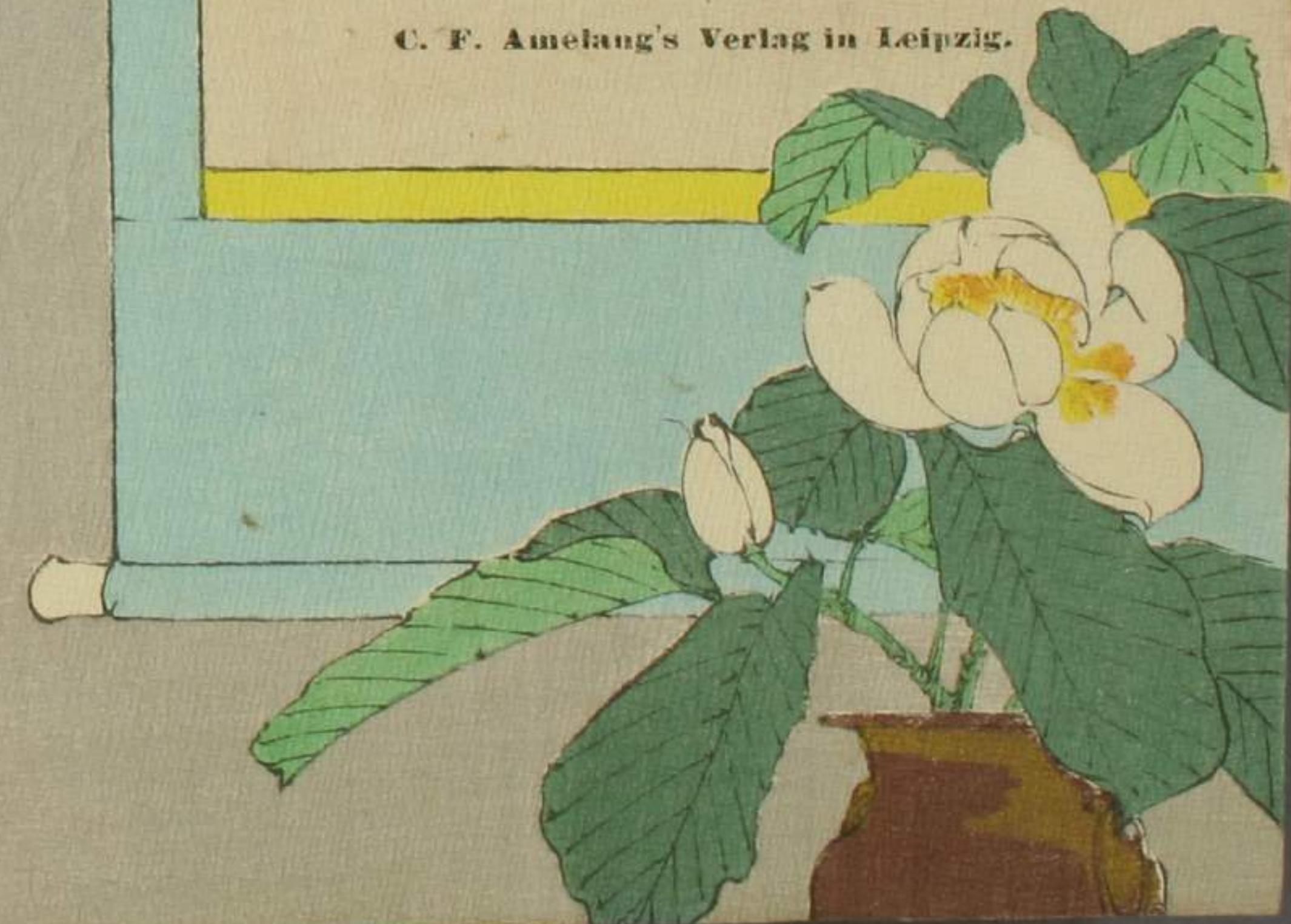
Ladenpreis M. 6.

JAPANISCHE DRAMEN.

"TERAKOYA" ODER DIE DORF-
SCHULE, HISTORISCHES TRAU-
ERSPIEL, und "ASAGAO" EIN
ROMANTISCHES SCHAUSPIEL.
Uebertragen von Prof. Dr. Karl
Florenz. Mit farbigen Illustrationen
auf Crêpe Papier.

Ladenpreis M. 6.

C. F. Amelang's Verlag in Leipzig.







Japanische
Dichtungen
von K. Florenz

SIEBENTE AUFLAGE